

Heft 2 und 3/2023 – 118. Jahrgang

akzente

für Theologie und Dienst

Thema

Konferenznummer – 120 Jahre Reichgottesarbeitervereinigung

› **Referate**

**Das Reich Gottes – Überlegungen zum Verständnis
und Missverständnis des zentralen Begriffs der Ver-
kündigung Jesu**

Volker Gäckle

**Dienen in Verkündigung und Seelsorge
zwischen Lust und Last**

René Winkler

**Vereinigung – Dienen in Verkündigung und Seelsor-
ge im Miteinander**

Peter Zimmerling



akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift der RGAV-
Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad Telefon: 0 72 02 - 9 30 70, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott, Schonhoverstraße 5, 90409 Nürnberg Telefon (dienstlich) 09 11 / 55 26 59, Mobil: 01 76 / 83 07 03 23 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Nürnberg richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 0 63 43 - 93 16 30, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Römerstraße 32, 76307 Karlsbad
Bibelarbeiten und Bücher	Robert Lau, An der Petrikerkirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern Bernhard Heyl, Wölblinstraße 28, 79539 Lörrach (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Volker Gäckle, Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell René Winkler, Chrischonarain 200, CH – 4126 Bettingen/Basel Peter Zimmerling, Beethovenstraße 25, 04107 Leipzig
Verlag Druck und Versand	Selbstverlag Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Inhalt

› Wort des Vorsitzenden	40
<i>Dietmar Kamlah</i>	
› Referate	
Das Reich Gottes – Überlegungen zum Verständnis und Missverständnis des zentralen Begriffs der Verkündigung Jesu	42
<i>Volker Gäckle</i>	
Dienen in Verkündigung und Seelsorge zwischen Lust und Last ..	54
<i>René Winkler</i>	
Vereinigung – Dienen in Verkündigung und Seelsorge im Miteinander	65
<i>Peter Zimmerling</i>	
› Bibelarbeiten	
Das Reich Gottes – eine grundlegende theologische Besinnung ...	75
<i>Dietmar Kamlah</i>	
› Aus der Geschäftsstelle	80
<i>Johannes Ott</i>	

Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde unserer Dienstgemeinschaft, liebe Leser unserer Akzente,

noch einmal knüpfen wir mit dieser vorletzten Akzente-Ausgabe an unsere gesegnete Jubiläumskonferenz vom 24. – 27.4.2023 in Bad Blankenburg an. Diesmal erscheinen die Akzente als eine Doppelnummer, denn wir wollten gerne die hervorragenden Referate, die unserer Koinonia noch einmal ein besonderes theologisches Gewicht verliehen haben, ungekürzt und möglichst vollständig veröffentlichen.

Unser Ziel für die letzte Koinonia nach 120 Jahren RGAV war es, den ursprünglichen Namen „Reich Gottes Arbeiter Vereinigung“ noch einmal durchzudeklinieren. Für das Stichwort „Reich Gottes“ konnten wir Prof. Dr. Volker Gäckle gewinnen.

Volker Gäckle hatte 2018 eine Arbeit mit dem Titel *Das Reich Gottes im Neuen Testament. Auslegungen – Anfragen – Alternativen* veröffentlicht, in dem er in gründlicher Weise dem Verständnis des Begriffs „Reich Gottes“ im Neuen Testament und den mancherlei Missverständnissen im Lauf der Auslegungsgeschichte nachgegangen ist. Wie relevant die Klärung des Reich-Gottes-Begriffs ist, legte Volker Gäckle anhand der ideologischen Ansätze dar, mit der die sozialpolitischen Theologien des 20. Jahrhunderts das Reich Gottes im Sinne einer Gesellschaftstransformation verstanden wissen wollten.

Die Beweggründe, sich dieser Spurensuche zu widmen, beschreibt Volker Gäckle

so: „Vor dem Hintergrund der fulminanten Karriere des Begriffs, der zur Grundlage weitreichender politischer Konzepte und vollmundiger Appelle wurde, lohnt es sich, den Begriff noch einmal in seinen biblischen Zusammenhängen wahrzunehmen.“

Für das Stichwort „Arbeit“ hatte uns der ehemalige Direktor von Chrischona international, René Winkler, eine Zusage gegeben. Er wagte es, das Spannungsfeld des pastoralen Dienstes zwischen den Polen Lust und Last gründlich auszuleuchten. Er benannte nicht nur mit vielen Beispielen illustriert die Gefährdungen und die Abgründe, die im pastoralen Dienst lauern, sondern beschrieb auch die möglichen Ursachen, die dazu führen, dass man diesen Gefährdungen erliegt, und listete andererseits auf, welche Kompetenzen und Strategien hilfreich sind, um den Gefährdungen zu widerstehen. Schließlich beschrieb er das Beenden bzw. das Ausscheiden aus dem beruflichen Dienst als eine „Nagelprobe“ darauf, wie wir unseren Dienst verstanden haben. Sein Resümee lautet: „Es macht deshalb Sinn, sich immer (!) als Lernende zu verstehen und sich mit anderen Lernenden zu verbünden. «Gott braucht keine Helden» lautet der Titel eines vielgelesenen Buches von Magnus Malm. In keiner Phase unseres Dienstes müssen wir die starken Helden spielen. Stark ist, wer sich als Lernender versteht und bereit ist, von andern und gemeinsam mit andern zu lernen. Und zu lernen gibt es noch viel. Unter anderem will auch das Zurücktreten und Abtreten gelernt sein.“

In ganz eigener und genialer Weise griff schließlich Prof. Dr. Peter Zimmerling das Stichwort „Vereinigung“ auf. Inwiefern eine „Vereinigung im Namen von Jesus Christus“ m.a.W. eine „christliche Gemeinschaft“ in sich selbst ein Zeichen des Reiches Gottes ist, zeigte Peter Zimmerling an spezifischen Merkmalen, die den Raum der Gemeinschaft auszeichnen. Es ist ein Raum der Offenheit und des Vertrauens, ein Schutzraum der Ehrfurcht und des Geheimnisses, ein Entwicklungsraum für die Persönlichkeit, ein Schulungsraum der Beziehungsfähigkeit, ein geschützter Raum der Seelsorge und ein strahlender Raum der Freude und des Festes. Prof. Zimmerling wünschte allen Teilnehmern am Schluss: „Ich hoffe, dass das Potenzial für den Dienst in Verkündigung und Seelsorge deutlich geworden ist, das in einer christlichen Gemeinschaft steckt. Jeder und jede, die sich verbindlich auf das Miteinander in einer Gemeinschaft einlassen, wird Zugang zu diesen Potenzialen erhalten.“

Wie immer hörten wir am letzten Tag unserer Koinonia auf eine Bibelarbeit, in der es noch einmal grundlegend um das Thema „Reich Gottes“ ging. Die Zusammenfassung dieser Bibelarbeit, die doch nicht einfach nur eine Wiederholung dessen ist, was Volker Gäckle ausgeführt hatte, haben wir ebenfalls dieser Nummer beigelegt.

Unsere Koinonia schloss in dankbarem Rückblick auf die 120 Jahre RGAV und in erwartungsvollem Ausblick auf das kommende Reich Gottes mit einer Abendmahlsfeier.

Nun hoffe ich, dass sich diejenigen, die die

schönen Tage in Bad Blankenburg miterleben durften, anhand dieser Akzente-Nummer die reichen Inhalte noch einmal gründlich vertiefen können und dass diejenigen, die in Bad Blankenburg nicht mit dabei sein konnten, wenigstens auf diesem Wege an dem Segen dieser Tage teilhaben können.

Ich wünsche allen eine erkenntnisreiche und glaubensstärkende Lektüre.

Euer Dietmar Kamlah



Dietmar Kamlah
Vorsitzender

Das Reich Gottes – Überlegungen zum Verständnis und Missverständnis des zentralen Begriffs der Verkündigung Jesu

Volker Gäckle

Es gibt vermutlich keinen anderen biblischen Begriff, der so vielfältig gedeutet und missdeutet wurde und wird, wie der Begriff „Reich Gottes“ (griech. βασιλεία τοῦ θεοῦ). Schon in seiner ntl. Verwendung ist der Begriff schillernd. Entsprechend zahlreich sind die Fragen, die im Zusammenhang seiner Auslegung diskutiert wurden.¹

Fragen über Fragen

Die wichtigsten Fragen kreisen dabei um die Traditionsgeschichte, die Begriffsbedeutung und die Eschatologie: Steht der Begriff in einer Kontinuität oder Diskontinuität zum frühjüdisch-apokalyptischen Begriffsgebrauch? Ist der Begriff dynamisch als nomen actionis im Sinne einer aktiven „(Königs-) Herrschaft Gottes“ zu verstehen, bei der das herrschende und regierende Handeln Gottes im Vordergrund steht, oder als eine Bezeichnung für einen Raum und/oder eine Zeit des Heils, die deshalb heilvoll sind, weil Gottes Herrschaft vorausgesetzt werden kann? Haben wir es mit einem eher präsentischen oder eher futurischen Begriff zu tun? Schließlich geht es um die Etablierung dieses Reiches: Wird dieses Reich allein von Gott oder auch von Menschen verwirklicht?

Daneben eröffnen sich jedoch noch eine Reihe weiterer Fragen: Welche Beziehung hat ein solcher Begriff zum Rest der Verkündigung

Jesu und zu seinem messianischen Wirken? In welchem Verhältnis steht dieser zentrale Begriff der Verkündigung Jesu zu seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung? In welchem Verhältnis steht der Begriff zu dem im Neuen Testament zentralen Heilsgut des ewigen Lebens? Warum fristet dieses Hauptthema der Botschaft Jesu im Rest des Neuen Testaments nur ein marginales Dasein? In welchem Verhältnis steht die Gemeinde zu diesem Reich? Warum wurde der Begriff in der Bekenntnisbildung der Alten Kirche fast vollständig ignoriert?

Das Reich Gottes in den sozialpolitischen Theologien des 20. Jahrhunderts

Alles andere als ignoriert wurde der Begriff dagegen in den sozialpolitischen und gesellschaftstransformatorischen Theologien des 20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu seiner eher spärlichen Rezeption in der Theologiegeschichte entfaltete er hier eine enorme Deutungs- und Wirkungsgeschichte. Entscheidend war dabei seine präsentisch-dynamische Deutung im Sinne einer realized eschatology durch Charles Harold Dodd.² Auf der Grundlage von Mt 12,28/Lk 11,20 interpretierte er das Reich Gottes als eine in Jesus angebrochene Herrschaft Gottes, die nun von seinen Jüngern zur vollständigen Durchsetzung gebracht werden müsse.

Diesen Impuls zur menschlichen Realisierung der von Jesus initiierten Gottesherrschaft nahmen zahlreiche Theologen auf, wie z.B. Harvey Cox in den 60er Jahren: „Wenn Jesus das Reich Gottes in Person ist, dann sind die Elemente göttlicher Initiative und menschlicher Verantwortung im Kommen des Reiches unlösbar verbunden.“³ Bedeutsam war auch die Aufnahme dieser Deutung in der politischen Theologie Jürgen Moltmanns. Für ihn ist das Reich Gottes die „eschatologische Vollendung der geschichtlich-befreienden Herrschaft Gottes“.⁴ Das Reich Gottes könne demnach bereits in der Gegenwart messianisch antizipatorisch vermittelt werden, wodurch es „die Gegenwart der Zukunft in den Verhältnissen der Geschichte“ ist.⁵ Diese Antizipation des Reiches werde v.a. in der Gemeinde konkret, insofern sie in ihrem „politischen und sozialen Handeln Christus zu entsprechen versucht“.⁶ Wo Christen nach Gottes Willen handeln, z. B. in der „Befreiung der Welt von Not, Gewalt und Verzweiflung“, da wird das Reich Gottes in der Gegenwart sichtbar und geschichtlich.⁷ Deshalb fordere die Gegenwart des Reiches in Gemeinde und Geist und die damit verbundene messianisch orientierte Ethik Christen auf, sich als „Mitarbeiter am Reich Gottes“ gegen die Not der Welt zu engagieren.⁸

Diese Interpretationslinie wurde auch vom britischen Neutestamentler und früheren Bischof Nicholas Thomas Wright aufgenommen: „Die Jünger wurden als Jesu Nachfolger beauftragt, das Königreich in Kraft zu setzen ... Und es gehörte durchgängig zu ihrem Wirken, dass sie Verfolgung erlitten und in Gefahr

gerieten, um das Königreich zu bringen und Träger der Herrlichkeit zu werden. [...] Das Leben, zu dem Jesus seine Jünger berief, war das Leben ... des vorgezogenen Königreichs. [...] Jesus rief sein Volk, Anteil an der Aufrichtung seines Königreichs zu nehmen.“⁹ Wir als die Jünger Jesu sind „die Vollstrecker der Transformation dieser Erde“.¹⁰

Dieser kleine Ausschnitt zur Wirkungsgeschichte des Begriffs im 20. Jh. soll hier genügen. Vor dem Hintergrund der fulminanten Karriere des Begriffs, der zur Grundlage weit-reichender politischer Konzepte und vollmundiger Appelle wurde, lohnt es sich, den Begriff noch einmal in seinen biblischen Zusammenhängen wahrzunehmen.

Die Königsherrschaft Gottes in der frühjüdischen Apokalyptik

Bemerkenswert ist zunächst, dass der Begriff im Alten Testament gar nicht vorkommt und auch der Sachzusammenhang der Herrschaft Gottes auch kein dominantes Thema ist. Dies ändert sich erst im Schrifttum der frühjüdischen Apokalyptik. Hier wird in einer Reihe von Texten (AssMos 10,1-10; TestJud 21f.24; TextDan 5,10-13; OrSib 3,46-50.767-771; 1QM 6,6; 12,8.15f.; 17,5-8) das Reich Gottes als eine göttliche Herrschaft gepriesen. Das Verständnis der frühjüdischen Erwartung der Königsherrschaft Gottes lässt sich wie folgt zusammenfassen: (a) Gott ist König und (b) herrscht als König (c) über den gesamten Kosmos. In einem (d) endzeitlichen Szenario (e) offenbart er sich in einer Theophanie (f) kosmischen Ausmaßes und (g) tritt kriegerisch kämpfend (h) für

sein Volk Israel ein. (i) Er besiegt, richtet und vernichtet im Zuge des Gerichts dabei sowohl (j) den Teufel/Satan als auch (k) die Heidenvölker und ihre Herrscher oder (l) unterwirft sie unter die Herrschaft Israels. (m) Einzelne Heiden(völker) wenden sich aber auch zum Gott Israels und seinem Volk und (n) pilgern in einer Völkerwallfahrt (o) zum Zion bzw. nach Jerusalem als dem Ort der ewigen Gottesherrschaft. (p) Begleitet wird dieser endzeitliche Vorgang durch die Heiligkeit Gottes und (q) die Heiligung seines Volkes, damit es (r) zur vollendeten Gemeinschaft Gottes mit und unter seinem Volk kommen kann.¹¹

Dieses Verständnis wurde lange Zeit auch für die Begriffsverwendung im Munde Jesu vorausgesetzt. Grundlegend dafür war die Arbeit von Gustaf Dalman, der in seinem Werk über „Die Worte Jesu“ aus dem Jahr 1898 folgende These formulierte: „Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß sowohl im Alten Testament als in der jüdischen Literatur das auf Gott bezogene *malkût* stets ‚Königsregiment‘, niemals ‚Königreich‘ bedeutet.“¹²

In jüngerer Zeit hat sich jedoch die Einsicht durchgesetzt, dass dieses lange als Grundkonsens geltende Verständnis für den Begriffsgebrauch Jesu so nicht zu halten ist. Denn während in der Apokalyptik von einem „Aufrichten“, „Erstehen“, „Erscheinen“ oder „Offenbaren“ die Rede ist (vgl. Lk 19,11), spricht Jesus vom „Kommen“, „Eingehen“, „Ererben“ oder „Empfangen“ des Reiches Gottes. Offensichtlich ist der Begriffsgebrauch Jesu ein völlig anderer als in der Apokalyptik und gleicht eher dem der in den Qumranhöhlen gefundenen

Sabbatlieder. Von einer „Herrschaft Gottes“ kann eigentlich nur in Mt 12,28/Lk 11,20 gesprochen werden. In fast allen anderen Belegen des Begriffs im Munde Jesu ist die Übersetzung „(Königs-) Herrschaft Gottes“ entweder ungeeignet und sinnlos oder sogar unverständlich und unmöglich.

Insgesamt lässt sich die charakteristische atl. und apokalyptische Terminologie im Zusammenhang mit der Königsherrschaft Gottes in den Evangelien und im gesamten Neuen Testament kaum finden. Das mit dem Begriff βασιλεία τοῦ θεοῦ verbundene Konzept ist hier ein völlig anderes als das atl. und frühjüdisch-apokalyptische.

Das Reich Gottes als endzeitlicher Raum des Heils

In der Verkündigung Jesu ist die βασιλεία τοῦ θεοῦ ein endzeitlicher Raum des Heils, in den man „eingehen“, „eintreten“, „hineinkommen“ oder „eingelassen werden“ kann bzw. aus dem man auch wieder „hinausgeworfen“ werden kann (z. B. Mt 5,12; 7,21; 8,12; 18,3; 19,23f.; 21,31 22,13; Mk 9,47; 10,15.23-25; Lk 18,17.24f.; vgl. Joh 3,3.5; Apg 14,22; 2Tim 4,18; 2Petr 1,11). Bestimmend sind hier die Präpositionen „in ... hinein“, „in/ im“ oder „aus ... hinaus“, „drinnen“ und „draußen“, welche die Vorstellung eines Raumes und Bereiches implizieren. In diesem Raum findet auch das endzeitliche Fest- und Freudenmahl statt (Mt 8,11f.par; Mk 14,25par; Lk 14,15). Zu diesem Ort führt nur ein „schmalere Weg“ und er kann nur mit den „Schlüsseln des Himmelreichs“ geöffnet werden (vgl. auch Mt 7,13f.21; 16,19; Lk 13,23-30). Die hier verwendete Bildwelt deutet auf einen zukünftigen

Ort endzeitlicher Heilsvollendung, der von Ewigkeit her den Gerechten für die eschatologische Vollendung bereitet ist (Mt 25,34).

Das Reich Gottes als futurische Zeit des Heils

Gleichzeitig steht der Begriff in anderen Zusammenhängen für eine zukünftige Zeit des Heils, für dessen Kommen die Jünger beten sollen (Mt 6,10). Während der messianische *καρὸς* mit dem Kommen Jesu bereits erfüllt ist (Mt 11,2-6par; Mt 13,16f. par; Mk 2,18-22; 8,27f.par; 14,61f.par; Lk 4,16-21), ist die *βασιλεία τοῦ θεοῦ* zwar nahe herbeigekommen, aber noch nicht da (Mk 1,15). Der temporale Aspekt des Begriffs tritt überall dort in den Vordergrund, wo vom „Kommen“ oder „Nahe-herbeigekommen-Sein“ der *βασιλεία* die Rede ist (z. B. Mt 6,10/Lk 11,2; Mk 1,14f.; Mt 10,7/Lk 10,9.11; Lk 21,31). Dabei ist Mk 1,14f. so zu verstehen, dass mit dem Kommen Jesu der *καρὸς*, d. h. der heilsgeschichtlich angekündigte Zeitpunkt des Kommens des Messias, eingetreten ist (Mt 13,16f./Lk 10,23f.; Mk 2,18-22; 8,27f.; 14,61f.; Lk 4,16-21) und damit auch die noch ausstehende Zeit des Reiches Gottes nahe gekommen ist (vgl. Lk 21,31). Es geht hier also nicht um identische Zeitabschnitte, sondern um konsekutiv aufeinanderfolgende Phasen, wobei mit dem Eintreten der ersten Phase (des messianischen *καρὸς*), die zweite Phase des herannahenden Reiches Gottes angekündigt ist.

Es gibt kein einziges Jesuslogion, das belegen könnte, dass das Reich Gottes mit dem messianischen Auftreten Jesu verbunden, gekommen oder Wirklichkeit geworden

wäre. Eine pauschale Deutung des Wirkens Jesu als Verwirklichung, Herbeiführung, Aktualisierung, Vorabschattung, Antizipation, Dämmerung, Anbruch oder Einstand der *βασιλεία* oder gar als realized eschatology (C.H. Dodd) und Vergegenwärtigung der Zukunft lässt sich von den Evangelien her nicht belegen.

Das Reich Gottes als Gabe des Heils

Neben der räumlichen und temporalen Bedeutung des Begriffs, die beide eine Zukünftigkeit des Reiches Gottes implizieren, findet sich in der Jesusüberlieferung allerdings noch eine weitere Begriffskonnotation. Immer dort, wo es um das „Empfangen“, „Erlangen“ bzw. „Ererben“, „Suchen“, „Trachten“ oder „Ausschau halten nach“ der *βασιλεία* geht (z. B. Mt 5,3.12; 6,33par; 9,35; 13,44-46; 21,43; 25,34; Mk 4,26; 10,14f.par), ist von einer bereits gegenwärtigen Gabe bzw. einem Geschenk des Heils die Rede.

In einigen Texten wird deutlich, dass diese Gabe identisch ist mit dem Heilsgut des „ewigen Lebens“. So bezeichnen in der Perikope vom reichen Jüngling (Mk 10,17-27par) die Formulierungen „das ewige Leben ererben“ (V. 17), „einen Schatz im Himmel haben“ (V. 21), „ins Reich Gottes gelangen“ (V. 23-25) und „gerettet werden“ (V. 26) den selben Sachverhalt. Auch in Mk 9,43-48 ist die Wendung „zum Leben eingehen“ in V. 43.45 gleichbedeutend mit der parallelen Formulierung „zum Reich Gottes eingehen“ in V. 47. Schließlich wird auch im Gleichnis vom großen Weltgericht (Mt 25,31-46) das „Ererben des Reiches Gottes“ mit der Formulierung „Eingehen in das ewige Leben“ wiedergegeben (vgl. V. 34 mit V. 46).

In diesen Zusammenhängen ist Reich Gottes ein endzeitlicher Begriff mit präsentischer Dimension. Es handelt sich um eine Gabe bzw. ein Geschenk, das schon gegenwärtig „geistlich“ empfangen bzw. erlangt werden kann und muss, das aber erst in der Zukunft sichtbar werden wird.

Offensichtlich war der Heilsbegriff des „ewigen Lebens“ für eine hellenistische Leserschaft geläufiger als der jüdische Begriff βασιλεία τοῦ θεοῦ, der für griechischsprachige Hörer entweder unverständlich oder politisch missverständlich war. Dieser Hintergrund erklärt auch, warum der Begriff Reich Gottes im Johannesevangelium nur in zwei Belegen (Joh 3,3.5) und im Rest des Neuen Testaments sehr selten auftaucht. Außerhalb der synoptischen Evangelien wird dieser zentrale Heilsbegriff Jesu mit Begriffen ersetzt, die für eine hellenistische Hörer- und Leserschaft leichter verständlich waren, wie z. B. „ewiges Leben“ (17x „ewiges Leben“ und 36x „Leben“ im Johannesevangelium) oder „Heil/Rettung“ (griech. σωτηρία). Umgekehrt findet sich der Begriff „ewiges Leben“ in den synoptischen Evangelien nur vier Mal (Mt 25,46; Mt 19,29/Lk 18,30; Mk 9,43.45; 10,17parr), während hier 131mal vom Reich Gottes (bzw. im Matthäusevangelium vom „Reich der Himmel“) die Rede ist, wobei die weitaus meisten Belege des Begriffs im Munde Jesu auftauchen.

Zusammengefasst ist das Reich Gottes in den Evangelien ein Raum bzw. ein Bereich, der bereits jetzt im himmlischen Heiligtum und Kult eine gegenwärtige Wirklichkeit ist, aber auf Erden erst noch als ein Ort und als

eine Zeit des Heils endzeitlich erwartet wird. Er ist identisch mit der „kommenden Welt“ und bezeichnet den großen Heilszustand am Ende der Tage. Als Besitz und Gabe des ewigen Lebens ist die βασιλεία ebenfalls eine zukünftige, himmlische Wirklichkeit, die pneumatisch jedoch bereits gegenwärtig gesucht, empfangen und besessen werden kann, die aber erst eschatologisch offenbar werden wird.

Das unscheinbare „Wort vom Reich“ und das vollendete „Reich Gottes“

Ein vierter Bedeutungsaspekt wird in den sog. „Wachstumsgleichnissen“ sichtbar, die allerdings sachgemäßer als „Kontrastgleichnisse“ bezeichnet werden sollten (Mk 4,3-9.14-20par; 4,26-29; 4,30-32par; Mt 13,33/Lk 13,20f.). Für das Verständnis dieser Gleichnisse ist wesentlich, dass sie nicht das zukünftige und endzeitliche Reich Gottes beschreiben, sondern dessen verborgenen, unsichtbaren und unscheinbaren Ursprung, wofür auf der Bildebene der Samen, das Senfkorn oder der Sauerteig verwendet wird, denen auf der Sachebene das Wort, die Botschaft Jesu bzw. das Evangelium entsprechen. Dieses Wort entfaltet eine verborgene, unscheinbare oder auch unsichtbare Wirkung, die erst am Ende öffentlich sichtbar wird. Das Augenmerk liegt hier nicht auf dem Wachstum, sondern zum einen auf dem Kontrast zwischen dem unscheinbaren Anfang und dem überwältigenden Ende und zum anderen auf der verborgenen Kraft und der Wirkung des Samens, Senfkorns oder Sauerteigs bzw. auf Jesu „Wort vom Reich“ (Mt 13,19). Es besteht eine unsichtbare, „genetische“, ontologische und kausale Verwandtschaft und konditionale Beziehung zwischen dem

gegenwärtig von Jesus gepredigten Reich Gottes und der endzeitlichen Offenbarung desselben: Würde jenes nicht gepredigt, könnte dieses nicht kommen bzw. „offenbar werden“ (vgl. Mt 24,14/Mk 13,10). Das Evangelium als das „Wort vom Reich“ weist auf das künftige Reich Gottes voraus, ist aber mit diesem nicht identisch.

Das Exorzismuslogion (Mt 12,28/Lk 11,20)

Nun gibt es allerdings zwei sog. *cruces interpretum*, die scheinbar diesem Befund entgegenstehen.¹³ Interessanterweise bilden zwei dieser drei Belege die Grundlage für nahezu alle Reich-Gottes-Konzeptionen des 20. Jh. Das erste ist das sog. Exorzismuslogion in Mt 12,28/Lk 11,20:

„Wenn ich aber die bösen Geister durch den Geist/Finger Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen (ἄρα ἔφθασεν ἐφ’ ὑμᾶς ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ)“ (Mt 12,28/Lk 11,20).

Aus wirkungsgeschichtlicher Sicht ist das Exorzismuslogion das bedeutendste Reich-Gottes-Logion Jesu, was auch damit zusammenhängt, dass die im 20. Jh. so beliebte dynamisch-präsentische Deutung und die Übersetzung mit „Königsherrschaft Gottes“ nur bei diesem Logion Sinn macht. Entsprechend bildete es die Grundlage nahezu aller großen Reich-Gottes-Entwürfe des 20. Jh., insbesondere für das Konzept der *realized eschatology* von C.H. Dodd (siehe oben). Auf der Basis dieses Logions wurde das Wirken Jesu immer wieder als Verwirklichung, Herbeiführung, Aktualisierung, Antizipation, Dämmerung oder Anbruch der βασιλεία τοῦ θεοῦ missverstanden, obwohl eine solche

Deutung nirgendwo im Neuen Testament einen Widerhall findet.

Ausgehend von dem griech. Verb φθάνειν und dem Begriff „Finger“ (in Lk 11,20; vgl. Ex 8,15) kann es hier aber nicht um einen eingetroffenen und dauerhaften Zustand im Sinne einer verwirklichten Gottesherrschaft gehen, sondern um einen punktuellen Moment der Berührung: So wie Mose in Ex 8 zeichenhaft die Macht Gottes andeutete, die aber erst im Exodus ihre volle Wirklichkeit entfaltete, so wird in den Exorzismen punktuell die Wirklichkeit der künftigen, vom satanisch-dämonischen Wirken befreiten Heilszeit sichtbar. Paraphrasierend sollte man den Vers wie folgt lesen: „Wenn ich so wie Mose vor Pharao und seinen Magiern mit dem Finger Gottes machtvolle Zeichen und Wunder vollbringe, indem ich die Dämonen austreibe, dann ist darin zeichenhaft und punktuell die Wirklichkeit der künftigen und schon jetzt in der himmlischen Wirklichkeit existierenden βασιλεία bereits vor ihrem Anbruch auf Erden am Ende der Zeit auf euch gekommen. So wie damals der Exodus und die Befreiung aus der Knechtschaft die Folge dieser Zeichen waren, so wird das künftig auf Erden kommende Reich Gottes auch die Folge meines zeichenhaften Wirkens sein.“

„Mitten unter euch“ oder „inwendig in euch“?

Das zweite, wirkungsgeschichtlich herausragende Reich-Gottes-Logion ist Lk 17,20f.: „Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: ‚Wann kommt das Reich Gottes?‘, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass

man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist ἐντος ὑμῶν“ (Lk 17,20f.).

Für die letzten beiden – hier zunächst bewusst unübersetzt gelassenen – Worte hat sich im 20. Jh. die Übersetzung „das Reich Gottes ist mitten unter euch“ durchgesetzt, obwohl sie sprachlich eigentlich unmöglich ist, da die griech. Wendung ἐντος ὑμῶν mit „in(wendig) in euch“ bzw. „in eurem Inneren“ übersetzt werden muss.¹⁴ Entgegen der sich einzig auf dieses Logion beziehenden sog. Autobasileia-Hypothese von Origenes, wonach das Reich Gottes in Jesus selbst gegenwärtig geworden ist und auch entgegen der modernen Interpretation, wonach es in Form der Exorzismen, Heilungen und Wunder Jesu „mitten unter den Zeitgenossen“ angebrochen ist, deutet sprachlich mehr darauf hin, das Logion im Sinne einer „Gabe des Heils“ analog zum „ewigen Leben“ zu verstehen, das schon gegenwärtig vom Menschen im Glauben gesucht, empfangen und in Besitz genommen werden kann.

Lk 17,20f. bedeutet, dass das Reich Gottes im Sinne einer präsentischen Heilsgabe bzw. des „ewigen Leben“ schon heute inwendig in einem Menschen sein kann, analog zur paulinischen Anthropologie. Auch für Paulus ist die Heilsexistenz des Glaubenden eine schon gegenwärtige, aber noch verborgene, geistliche und innere Wirklichkeit (Röm 6,11; 7,22; 8,11.23-25; 2Kor 4,16-18; 5,7), die erst mit der Parusie Christi offenbar werden wird (vgl. Kol 3,3f.).

Jesus und das Reich Gottes

Das hohe exegetische und theologische Interesse an den beiden Versen in Mt 12,28/Lk 11,20 und Lk 17,20f. hängt auch mit der Tatsache zusammen, dass sie neben den wenig aussagekräftigen Logien in Mk 14,25par und Mt 16,28 die einzigen Jesuslogien sind, in denen sich Jesus selbst in eine Beziehung zu dem von ihm verkündeten Reich Gottes setzt. Das Verhältnis zwischen Jesus und der βασιλεία τοῦ θεοῦ bleibt in der synoptischen Überlieferung ein Rätsel, weil v. a. die Beziehung zwischen der Reich-Gottes-Verkündigung und der Sendung, Passion und Auferstehung Jesu obskur und ängstlich erscheint. Erst im nachösterlichen Licht klärt sich dieses Verhältnis auf, was in erster Linie durch die lukanische Verwendung des Begriffs in der Apostelgeschichte deutlich wird.

Die nachösterliche Weiterentwicklung des Begriffs bei Lukas

In der nachösterlichen Entwicklung findet dann eine bemerkenswerte Weiterentwicklung der Rede vom Reich Gottes statt. In der Apg finden sich sieben Belege des Begriffs (Apg 1,3; 8,12; 14,22; 19,8; 20,25; 28.23.31). Typisch für das gesamte lukanische Geschichtswerk ist die Verbindung des Begriffs Reich Gottes mit einem Verb der Kommunikation (vgl. Lk 4,43f.; 8,1; 9,2; Lk 16,16; Apg 1,3; 8,12; 19,8; 20,25; 28,23.31). Durch diese Verbindung wird der Begriff weiterentwickelt zu einem Synonym für die Botschaft von Gottes Heil in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in deren Zentrum der Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu stehen. Nun wird die in der Verkündigung

Jesu vor Ostern noch verborgene Beziehung zwischen dem Reich Gottes und Jesus selbst offenbar: Jesu Wirken, Tod und Auferstehung sind die Schlüsselereignisse für das Kommen des künftigen Reich Gottes. Die Heilsverheißung Gottes wird durch die Heilstat Christi zu einer Heilsbotschaft, die in der Apostelgeschichte gleichbedeutend mit anderen Begriffen wie „Evangelium“, „Predigt von Jesus“ oder „Lehre vom Herrn Jesus Christus“ auch mit „Reich Gottes“ bezeichnet werden kann. Was vor Ostern Jesu Botschaft vom Ort, Zeit und der Gabe des Heils war, wurde durch Kreuz und Auferstehung zum Evangelium von Jesus Christus, das in der Apostelgeschichte auch als Rede/Lehre/Predigt vom Reich Gottes bezeichnet werden kann.¹⁵

Paulus und das Reich Gottes

In den unumstrittenen paulinischen Briefen fallen zunächst die drei Ausschlussformeln (1Kor 6,9f.; 15,50; Gal 5,21) ins Auge, die das Reich Gottes vor dem traditionsgeschichtlichen Hintergrund der Landverheißung an Israel als einen endzeitlichen Raum des Heils begreifen, den es zu erben gilt bzw. dessen Heil man nicht durch ein dauerhaftes und fortgesetztes Festhalten an sündiger Praxis verspielen sollte. Insbesondere in 1Kor 15,50 wird das Reich Gottes als ein postmortales und postparusiales Reich vorgestellt, das erst nach der Parusie offenbart werden wird und in das der Mensch nicht im physischen Status von „Fleisch und Blut“, sondern nur in einem verwandelten Auferstehungsleib hineingelangen kann.

Als eine futurische Größe der endzeitlichen Heilswirklichkeit wird die βασιλεία τοῦ

θεοῦ auch in 1Thess 2,12; 1Kor 4,20 und Röm 14,17 begriffen. Allerdings soll das Hoffnungspotential dieses zukünftigen Heilsgutes die Gemeinde schon heute zu einem dieser Heilswirklichkeit des Reiches entsprechenden Verhalten und Lebensstil motivieren (1Thess 2,12). Am Begriff der βασιλεία τοῦ θεοῦ enthüllt sich für Paulus das Wesen christlicher Existenz, die sich weder in rhetorischer Brillanz oder weisheitlichem Bildungsdünkel (1Kor 4,21), noch in der gesetzlichen Korrektheit von „Essen und Trinken“ zeigt, sondern in der Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im Heiligen Geist (Röm 14,17).

Fazit

In Anbetracht dieser Begriffsgeschichte wird auch verständlich, warum aufgrund des durch und durch jüdischen Charakters des Begriffs βασιλεία τοῦ θεοῦ, sowie aufgrund der schwierigen Kommunikabilität und der damit verbundenen politischen Missverständlichkeit, die ja bis in unsere Tage anhält, der Begriff „Reich Gottes“ in kein einziges altkirchliches oder reformatorisches Bekenntnisdokument Eingang gefunden hat.

Ferner wird verständlich, warum der Begriff mit der der gegenwärtigen Herrschaft Christi, von der im Neuen Testament selbstverständlich auch die Rede ist, wenn auch in anderen Begriffen (vgl. Mt 28,20; Joh 18,36; 1Kor 15,24; Eph 1,20-23; 2,14-18; Phil 2,9-11; Kol 1,15-23; Kol 2,9.15), nicht direkt verbunden ist. Es geht hier um zwei unterschiedliche Sachverhalte. Mit der Herrschaft Christi ist in den erwähnten Belegen das gegenwärtige Herrschen Christi durch das „Zeugnis der Wahrheit“ (Joh

18,37) beschrieben, während das „Reich Gottes“ den endzeitlichen Ort und die Zeit des Heils sowie die Gabe des Heils im Sinne des ewigen Lebens beschreiben.

Vor diesem Hintergrund wird auch deutlich, warum man das Reich Gottes nicht machen, schaffen oder bauen kann und darf, so wenig wie auch das „ewige Leben“ oder das endzeitliche Heil ein Objekt menschlicher Aktivität oder Machbarkeit wäre. Streng genommen kann man auch nicht „in ihm dienen“, sondern nur „auf es hin arbeiten“ (Kol 4,11: εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ; vgl. 2Tim 4,18).¹⁶

Das Reich Gottes und die Theologieggeschichte des 20. Jahrhunderts

Im Rückblick muss die dynamisch-präsentische Deutung von βασιλεία τοῦ θεοῦ im Sinne einer präsentischen Königsherrschaft Gottes als ein Phänomen des 20. Jahrhunderts betrachtet werden. Sie basiert letztlich auf drei verfehlten Annahmen bzw. Deutungen: (1) Gustav Dalman's Bestimmung des Begriffs als nomen actionis im Sinne von „Herrschaft Gottes“, (2) der Behauptung einer traditionsgeschichtlichen Kontinuität zum jüdisch-apokalyptischen Begriffsgebrauch und schließlich (3) einer entsprechenden Missdeutung des Exorzismuslogions und des Logions aus Lk 17,21.

Die tieferen Gründe für den Erfolg der dynamisch-präsentischen Deutung liegen jedoch in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Angefangen von den religiösen Sozialisten um Leonhard Ragaz und Christoph Blumhardt über die von

Walter Rauschenbusch begründete Social-Gospel-Bewegung bis hin zu Jürgen Moltmann's „Theologie der Hoffnung“ und Christian Hoekendijks Missionstheologie, die in der ökumenischen Missionsbewegung eine große Bedeutung entfaltete, sowie den verschiedenen Befreiungstheologien war man im vergangenen Jahrhundert auf der Suche nach exegetischen Begründungsmustern für sozialpolitische und gesellschaftstransformatorische Programme. Für diese Konzeptionen war Charles H. Dodds These einer realized eschatology das missing link, um theologischen Entwürfen, die ihre Ursprünge in ideologischen Programmen hatten, eine exegetische Grundlage zu geben.

Hinzu kam im Nachkriegsdeutschland der Schock über das empfundene Versagen der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, die nicht in der Lage war, die Katastrophe der nationalsozialistischen Tyrannei kritisch zu beleuchten, geschweige denn zu verhindern. Ganz im Gegenteil schien sie in Form der zeitgenössischen lutherischen Theologie die nationalsozialistische Diktatur eher noch zu stabilisieren.

Vor diesem Hintergrund suchte man in der Nachkriegszeit nach theologischen Konzepten, die eine kritischere und „widerstandsfähigere“ Haltung gegenüber Staat und Obrigkeit ermöglichten. Dies geschah auf lutherischer (z.B. Helmuth Thielicke) und reformierter Seite (z.B. Karl Barth und Jürgen Moltmann) auf ganz unterschiedliche Weise, aber ein gemeinsames Moment war die eschatologische Dynamisierung der Gegenwart. Vom Eschaton her sah man sich

legitimiert, nicht nur ein kritisches Licht auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu werfen, sondern auch selbst im Hier und Jetzt zu einer „vorläufigen“, „antizipierenden“, „anbrechenden“ Realisierung des Eschatons beizutragen. Die dynamisch-präsentische Reich-Gottes-Konzeption war für dieses Anliegen hoch willkommen, auch wenn sie in ihrer Reinform im deutschsprachigen Raum stets zurückhaltend rezipiert wurde.

Nicht zuletzt eröffnete die dynamisch-präsentische Deutung des Reiches Gottes v. a. der protestantischen Theologie des 20. Jahrhunderts einen Ausweg aus der mehr und mehr als peinlich empfundenen apokalyptischen Eschatologie des Neuen Testaments, der man mit wachsendem Unbehagen und sogar Befremden begegnete. An die Stelle der skurril und irritierend erscheinenden Endzeitszenarien der jesuanischen Endzeitreden und v. a. der Johannesapokalypse trat nun die Königsherrschaft Gottes im Hier und Jetzt, deren futurische Dimension man in der Regel zwar nicht leugnen konnte und wollte, deren dynamisch-präsentische Dimension jedoch eine Neuinterpretation der Eschatologie ermöglichte. Nunmehr wurde die Dimension der Zeit irrelevant; die Horizonte des Wirkens Jesu und des Eschatons verschmolzen miteinander. Wirkliches Gewicht aber hatte letztlich nur die Gegenwart, die Präsenz des Gottesreiches und seine Bedeutung für die aktuellen Fragen von Gemeinde, Kirche und Welt.

Diese moderne Instrumentalisierung des Begriffs für eine sozialpolitische oder linksevangelikale Agenda im Sinne der Herbeiführung des Reiches Gottes durch

Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, aber auch für eine rechtsevangelikale Agenda im Sinne des Bauens des Reiches Gottes durch Evangelisation und Mission, oder für eine charismatisch-pentekostale Agenda im Sinne der Proklamation des Reiches Gottes durch Zeichen und Wunder, Heilungen und Exorzismen findet weder bei Jesus noch im Neuen Testament eine Grundlage.

Gegenüber dieser Ideologisierung des Begriffs hat sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ein zunehmendes Unbehagen in der ntl. Forschung breit gemacht, zunächst in Norwegen, dann in der angelsächsischen Welt und schließlich auch vereinzelt im deutschsprachigen Raum. Meine Studie über „Das Reich Gottes im Neuen Testament“ (Anm. 1) steht in der Tradition dieser neuen Wahrnehmung des Begriffs im Sinne eines endzeitlichen Heilsortes, einer kommenden bzw. sich nähernden Heilszeit, einer Heilsgabe im Sinne des „ewigen Lebens“, die schon präsentisch empfangen, erlangt, ererbt und besessen werden kann, aber erst im Eschaton offenbar werden wird, und schließlich eines Heilswortes, das durch die Verkündigung des Evangeliums im Sinne des „Wortes vom Reich“ Menschen verändert, sammelt und sie zu Teilhabern dieses endzeitlichen Reiches macht.



Pfr. Prof. Dr. Volker Gäckle ist seit 2011 Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell und Professor für Neues Testament.

Anmerkungen

- 1 Die folgenden Überlegungen gehen zurück auf meine umfassende Auseinandersetzung mit dem Begriff in V. Gäckle, *Das Reich Gottes im Neuen Testament. Auslegungen – Anfragen – Alternativen*, BThSt 176, Göttingen 2018 [304 Seiten].
- 2 C.H. Dodd, *Das innerweltliche Reich in der Verkündigung Jesu*, in: ThBl 6 (1927), 120-122; ders., *The Parables of the Kingdom*, London ¹1935; Glasgow ³1978, 40ff. und passim.
- 3 H. Cox, *Stadt ohne Gott?*, Berlin 1966, 126.
- 4 J. Moltmann, *Kirche in der Kraft des Geistes*, München ²1989, 33.
- 5 Ebd., 216-218.
- 6 J. Moltmann, *Politische Theologie – Politische Ethik* (FThS 9) München 1984, 162.
- 7 Moltmann, *Kirche in der Kraft des Geistes* (Anm. 4), 215f.
- 8 Moltmann, *Politische Theologie – Politische Ethik* (Anm. 6), 162-164, sowie 215f.
- 9 N.T. Wright, *Glaube und dann? Von der Transformation des Charakters*, Marburg/Lahn 2010, 112f.
- 10 N.T. Wright, *Von Hoffnung überrascht. Was die Bibel zu Auferstehung und ewigem Leben sagt*, Neukirchen-Vluyn 2011, 216.
- 11 Vgl. hierzu M. Welker/M. Wolter, *Die Unscheinbarkeit des Reiches Gottes*, in: W. Härle/R. Preul (Hg.), *Reich Gottes*, Marburger Jahrbuch Theologie IX, Marburg/Lahn 1999, 103-116:104-106.
- 12 G. Dalman, *Die Worte Jesu. Mit Berücksichtigung des nachkanonischen jüdischen Schrifttums und der aramäischen Sprache*, Bd. I: *Einleitung und wichtige Begriffe*: Mit Anhang: A. *Das Vaterunser*, B. *Nachträge und Berichtigungen*, Leipzig ²1930 [¹1898] [ND Darmst. 1965], 77.
- 13 Ein drittes Logion ist der sog. Stürmerspruch aus Mt 11,12, der hier allerdings aufgrund seiner komplexen Überlieferungs- und Auslegungsgeschichte unberücksichtigt bleibt; vgl. aber Gäckle, *Reich Gottes* (Anm. 1), 119-121.

14 Vgl. hierzu die grundlegende Arbeit von Tom Holmén, *The Alternatives of the Kingdom. Encountering the semantic restrictions of Luke 17,20-21 (ἐντος ὑμῶν)*, in: ZNW 87 (1996), 204-229.

15 Vgl. hierzu V. Gäckle, *The Proclamation of the Kingdom of God in Acts*, in: *The Church and Its Mission in the New Testament and Early Christianity. Essays in*

Memory of Hans Kvalbein, ed. By D.E. Aune & R. Hvalvik, WUNT 404, Tübingen 2018, 113-128.

16 Das exegetische Recht des Namens der „Reich-Gottes-Arbeiter-Vereinigung“ liegt in dieser in Kol 4,11 bezeugten Wendung, wonach die Mitarbeiter des Paulus seine *συνεργοί auf das Reich Gottes hin sind (οὗτοι μόνοι συνεργοί εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ)*.

Dienen in Verkündigung und Seelsorge zwischen Lust und Last

René Winkler

Die Lust am Dienst in Verkündigung und Seelsorge

Ich kann mich nur schwer für Arbeiten motivieren, deren Sinn und Zweck mir nicht plausibel sind. In der Verkündigung und Seelsorge geht es um Lebensfragen, oft auch um erste oder letzte Hilfe. Ob es Sinn macht, nach wegweisenden, verlässlichen Antworten zu suchen, ist offensichtlich! Um Menschen aus der Perspektive ihres Schöpfers und Erlösers Orientierung zu verschaffen, dafür lohnen sich auch Schweiß und Tränen. Menschen zu begleiten, zu schützen und zu fördern macht Sinn. Und beim Graben nach Antworten bin ich immer selbst der Erste, der gewinnt.

Wir tun den Dienst der Verkündigung unter der Verheißung, dass Gottes Wort, das wir weitersagen, nicht wirkungslos bleibt (Jes 55,10f). Die Wirkung der Verkündigung entzieht sich unserer Kontrolle zwar weitestgehend. Trotzdem droht uns keine Vergeblichkeitserfahrung. Jesus Christus selbst hat (auch uns als) seine Jünger dazu bestimmt, dass aus ihrem Leben und Dienst bleibende Früchte erwachsen sollen; zudem hat er ihnen zugesagt, dass sie unter Berufung auf ihn beim Vater im Himmel ein offenes Ohr finden (Joh 15,16-17). Geradezu atemberaubend ist die Gleichstellung der Verkündigung seiner Jünger mit seiner eigenen: «Wer euch hört, hört mich.» (Lk 10,16);

atemberaubend auch deshalb, weil unser Verständnis für Gottes Wort und Reich ja immer höchstens bruchstückhaft sein kann; mehr als bruchstückhaft wird unser Dienen nie sein können. Und trotzdem steht unser Dienen unter dieser großen Verheißung:

Die Lust am Dienst hat auch eine ganz menschliche Seite: Zu erleben, dass Menschen uns offen und interessiert zuhören, uns vertrauensvoll Einblick gewähren in ihr Leben und uns dankbar sind, dass wir den Dienst der Verkündigung und Seelsorge tun, tut in jeder Hinsicht gut. Wir erfahren viel Wertschätzung. Und das macht Lust auf mehr.

Die Last am Dienst in Verkündigung und Seelsorge

Trotz wunderbarer Verheißungen und atemberaubender Wertschätzung sehen wir oft nicht, was unsere Verkündigung tatsächlich bewirkt. Wir verkündigen im Bewusstsein der Vollmacht, die uns Jesus Christus gibt, und kämpfen mit dem Gefühl der Ohnmacht. Lohnt sich die harte Arbeit wirklich? Oder ist sie vielleicht doch vergebliche Mühe? Woran liegt es, dass die nachhaltige Wirkung oft nicht wahrnehmbarer wird? An mir? An meiner Halbherzigkeit, an meiner nicht eindeutigen Motivation, an meiner Sündhaftigkeit? Sofort bietet mir mein Gewissen mehrere Gründe an, die sich wie lästige Kletten nicht leicht wieder abschütteln lassen. Das kann sehr belastend sein.

Zur Selbstbeurteilung, die zuweilen auch zur Verurteilung gerät, kommt, dass Menschen meine Verkündigung ständig beurteilen. Und sie tun es, indem sie mich mit andern vergleichen: und ich tue es oft auch.

Wenn ich, wie Paulus in 1Kor 4,3-4, sagen könnte, dass mir das alles schnuppe ist, würde viel Lästiges und Belastendes von mir abfallen. Aber so kühn wie Paulus bin ich nicht. Die Aussicht, letztlich und letztgültig von Christus beurteilt zu werden, lässt meine Zuversicht nicht merklich größer werden. Ich hoffe auf seine Barmherzigkeit und das Geschenk seiner Gerechtigkeit. In Erwartung seines unbestechlichen und gerechten Urteils wird mir eher unwohl, weil ich mich kenne.

Wir, die wir im Dienst der Verkündigung stehen, können die Frage nach der Verantwortung nicht leichtfertig ad acta legen. Viele von uns wissen sich von Christus selbst in diesen Dienst geführt. Wir sind ihm Rechenschaft schuldig. Nicht nur ihm. Wir sind auch von Menschen beauftragt worden und sind ihnen gegenüber Verpflichtungen eingegangen, sei es in Form eines Ordinationsgelübdes oder auch weniger formell. Auch ihnen gegenüber sind wir rechenschaftspflichtig.

Die Verantwortung geht noch weiter: Wir prägen durch unseren öffentlich sichtbaren Dienst Menschen und sind auch prägende Vorbilder für nachfolgende Generationen. Daraus stellt sich für uns auch die Frage, inwiefern wir Verkündigerinnen und Verkündiger mitverantwortlich sind, dass zurzeit viel zu wenige junge Männer und Frauen nach dem Dienst der Verkündigung und Seelsorge streben.

Der Ernsthaftigkeit nicht genug: angesichts unserer jederzeit bruchstückhaften Erkenntnis (Jes 55,10f; 1Kor 13,9) sind wir per se immer Stückwerker und insofern auch po-

tenzielle Irrlehrer. Es gibt wenig Anlass, den Dienst der Verkündigung auf die leichte Schulter zu nehmen.

Gefährdungen und Abgründe

Wir werden immer mehr oder weniger bewusst mit der Lust und der Last unseres Dienstes umgehen; je unbewusster aber, desto gefährlicher. Ich rücke deshalb hier auch einige möglichen Gefährdungen nüchtern ins Blickfeld.

Vieles, was im Dienst der Verkündigung und Seelsorge entscheidend wichtig ist, ist nicht wirklich greifbar und auch nicht vorzeigbar. Die Versuchung, die Wirkung unseres Dienstes doch irgendwie in den Griff zu kriegen und damit Bestätigung und Sicherheit zu bekommen, liegt nahe. Das könnte beispielsweise so aussehen:

Kontrolle. Es gibt offensichtliche und auch wenig verdächtige Kontrollversuche. Zu Letzteren kann auch die starke Fokussierung auf Lehrfragen gehören. Kaum jemand unter uns wird ernsthaft behaupten, dass Lehrfragen und ihre biblisch abgestützte Klärung unbedeutend sind. Im Gegenteil: Wir kommen nicht umhin, Lehrauffassungen kritisch zu hinterfragen und offene Fragen auf angemessene Weise zu klären. Zuweilen führt der einseitige Fokus auf Lehrfragen aber zu Fehlentwicklungen. Die Kirchengeschichte ist reich an irren Beispielen. Und sogar im Neuen Testament lässt sich solches beobachten. In der Gemeinde in Ephesus war man über viele Jahre keiner einzigen Irrlehre auf den Leim gegangen. In dieser Gemeinde gab es keine Spur von nachlassender Wachsamkeit oder Bequemlichkeit. Jesus lobt die Epheser in seinem Schreiben denn auch

ausdrücklich dafür (vgl. Offb 2,1-7). Trotz uneingeschränkter Wachsamkeit und akribischer Prüfung aller Lehrer und Lehren, haben die Epheser unterwegs aber Lebensnotwendiges verloren. Sie haben ihre erste Liebe verlassen, die Liebe, mit der sie zuerst geliebt wurden. Alles hatten sie gut im Griff, aber sie lebten inzwischen selbst nicht mehr von der Liebe Gottes, obwohl sie bestimmt viel darüber gesprochen und gelehrt haben. Das Beispiel der Epheser-Entwicklung ist keine Aufforderung, Lehrfragen nicht mehr ernsthaft zu bearbeiten, aber es ist eine Warnung vor selbsterarbeiteter Sicherheit.

Manipulation. Durch Druck, den wir auf Menschen ausüben, können wir Wirkung unserer Verkündigung durchaus sichtbar und statistisch fassbar machen. Wir können Stimmungen erzeugen, konkrete Bekenntnishandlungen und bestimmtes Verhalten als Ausdruck von Glaubensgehorsam und Reife anbieten und sie auch mehr oder weniger sanft einfordern. Ich vermute, dass kaum jemand unter uns absichtlich Zuhörerinnen und Zuhörer manipuliert. Aber aus unserem tiefen Wunsch, Früchte unseres Dienstes zu sehen und nicht vergeblich zu arbeiten, geschehen doch immer mal wieder Grenzüberschreitungen.

Ich denke zurück an die Grossevangelisationen der 70er und 80er-Jahre. Da wurde viel gute Botschaft verkündigt und nach bewährter Dramaturgie auch hilfreiche Stimmung gemacht. Wir liebten Berichte von krassen Lebensveränderungen und holten die Menschen auf die Bühne, die solche erlebt haben. Als ich an einer dieser Große-vangelisationen den Zeltchor leitete, gab es wenig Gestaltungsspielraum in der Auswahl

und Länge der Lieder und der Anzahl Wiederholungen der Refrains. Der Evangelist hatte sehr klare Vorstellungen, wie es nach seiner Verkündigung bis zum Ende der Veranstaltung weiterzugehen hatte. Sein Ruf zur Entscheidung und die Aufforderung, die Entscheidung für Jesus durch Hervortreten zur Bühne zu bekennen, war eindringlich und repetitiv. Ohne langes Zögern standen bald aus vielen Stuhlreihen Seelsorge-Helfer und -Helferinnen auf und kamen nach vorne, um es Unentschlossenen leichter zu machen, nach vorne zu kommen. Dazu gab es begleitende Instrumentalmusik und ganz bestimmte Lieder, mit deren Wirkung der Evangelist gute Erfahrungen gemacht hat. Und klar: die Besucher solcher Veranstaltungen waren geprägt durch die Pflichtkultur ihrer Zeit, die erwartetes Verhalten als gutes Verhalten bewertete. Der Grat zwischen Verkündigung des Evangeliums und Manipulation war schon damals schmal und ist es auch heute.

Kritik an andern. Hat man selbst wenig «Segen» und «Frucht» vorzuweisen, konzentriert sich manch einer darauf, diejenigen zu analysieren und zu kritisieren, die viel Sichtbares im Schaufenster haben und Aufsehen erregen. So haben schon einige die Kleinheit der Herde (vgl. Lk 12,32) als Erkennungszeichen der wahren Herde betont und auf diesem Hintergrund die Lauterkeit alles Grossartigen und Lauten bezweifelt. Wer kritisieren kann – sprich: Misstrauen begründen kann -, fühlt sich schnell einmal in der Position des Stärkeren und wähnt sich auf dem verheissungsvolleren «schmalen Weg».

Konkurrieren. Der Versuch, Wert und Wirksamkeit des eigenen Dienstes durch den Vergleich mit anderen Verkündigern und Seelsorgern zu erfahren, ist leicht machbar. Dieses Vergleichen ist menschlich und macht selten Pause. Das war auch bei den Jüngern von Jesus nicht anders. Sie suchten ihre Wichtigkeit nicht nur in Zeiten zu diskutieren, in denen sonst wenig los war (vgl. Mt 20,20-28). Selbst während der Passahfeier unmittelbar vor der Verhaftung Jesu stritten sie um ihre angemessene Bedeutung (vgl. Lk 22,24). Wenn wir befürchten müssen, weniger Bedeutung zu haben als vergleichbare Diener in unserem Umfeld, wird es schnell bitterernst und toxisch. Man sieht uns das nicht gleich an. Aber es beschäftigt uns und frisst sich in unser Herz.

Kompensation. Es kommt immer wieder vor, dass Brüder und Schwestern ihrer eigenen Bedeutung etwas nachhelfen, indem sie ihre mangelnde Begabung und Wirkung durch auffallend ernsthaftes Gebaren oder durch behauptete geistliche Autorität zu kompensieren suchen. Da wird beispielsweise die eigene Meinung zum Eindruck, den man in der Stille vom Herrn empfangen hat. Stures Beharren auf die eigene Meinung wird zum an die Wahrheit gebundenen Gewissen. Das Amt wird zur Autorität, die nicht hinterfragt werden darf; und wer es trotzdem tut, offenbart seine Rebellion gegen Gott. Die Vergeistlichung menschlicher Schwächen und Begrenzungen ist gefährlich und gefährdend.

Dienst-Identität. «Ich verkündige, also bin ich.» Wer seine Identität an seinem Dienstauftrag festmacht, schlägt hart auf, wenn der Dienst zu Ende geht. Und er

wird in seiner Irritation versucht sein, den Verlust dadurch zu kompensieren, dass er sich eine eigene «Kanzel» baut, wo er noch weiterreden und schreiben kann und hoffentlich Resonanz findet. Oder er lässt sich in seiner Identitäts-Irritation etwas gehen und kritisiert die Verkündiger, denen er jetzt zuhören muss; oder erzählt Geschichten aus der Vergangenheit, in denen er eine wichtige Rolle hatte oder das Opfer war; oder er bezeichnet sich als „altes Eisen“ und bemitleidet sich beim Dahinrosten. Ich vermute, dass auch bei mir mehr «Dienst-Identität» lebt, als mir heute bewusst ist, weil ich noch berufstätig bin. Die Identitäts-Irritation nach dem Ende meiner Berufstätigkeit wird auch mich herausfordern.

Mögliche Ursachen, Gefährdungen nachzugeben

Mangelnde Selbsterkenntnis. Wer kein realistisches Bild von sich selbst und keine realistische Wahrnehmung seiner eigenen Wirklichkeit hat, wird Gefährdungen mit grosser Wahrscheinlichkeit zu spät wahrnehmen. «Zu spät» meint, dass sich das Bewusstsein erst durch angerichteten Schaden einstellt. Zu einer guten Selbsterkenntnis gehört u.a. das Verständnis für die eigene Persönlichkeit, für die eigene Prägung und die inneren Treiber («Lebensmottos») sowie die realistische Wahrnehmung der eigenen Emotionalität und der (Über-) Lebens-Strategien, die man sich schon in den frühen Lebensjahren angeeignet hat. Es geht dabei nicht bloß um unsere Schwächen, die wir kennen sollten. Es kann sein, dass jemand aussergewöhnliche Stärken hat, viel Resonanz auslöst und von vielen entsprechend verehrt wird, gleichzeitig aber kein Bewusst-

sein für die eigenen Schattenseiten hat. Dies ist beispielsweise auch bei Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitszügen der Fall, deren Selbstbild leider oft kaum zu erschüttern ist.

Überverantwortung. Angetrieben vom Wunsch, bleibende Frucht zu schaffen, kombiniert mit der Angst, nicht zu genügen oder vergeblich zu arbeiten, fehlt manch einem das Gespür für die Grenzen der eigenen Verantwortung. Er überfordert sich und quält damit auch andere. Ich selbst habe erst Mitte dreißig realisiert, dass mich innerlich die Idee «Ich darf niemanden enttäuschen!» antreibt. Die Angst vor Ablehnung und Kritik hat in mir viele Kräfte freigesetzt. Ich konnte viel leisten und habe deshalb das gesunde Maß an Arbeit oft überschritten. Ich habe die Grenzen meiner Verantwortung schlecht wahrgenommen und deshalb auch nicht beachtet. So habe ich mir die Schuld gegeben, wenn Menschen die Gemeinde verlassen haben. Jeder Gemeindeaustritt hat mir «gesagt»: Du warst nicht gut genug und hast enttäuscht!

Falsche Blickrichtung. Zurückzuschauen, um aus Erfahrungen mit Gott und mit uns selbst zu lernen, ist sinnvoll. Nicht zuletzt schöpfen wir auch aus der Erfahrung, dass sich das Vertrauen auf Jesus bewährt hat, Mut zur Geduld und zu erneutem Vertrauen. Es gibt aber auch ein Zurückschauen auf Erlebtes und Erreichtes, das uns zu falschen Schlüssen verleitet. Ich habe nach neun Jahren meiner ersten Wirkungszeit als Pastor nach geistlicher Frucht in Form veränderter Menschen Ausschau gehalten ... und kaum etwas gesehen. Das ließ mich an meinem Dienst, an Jesus und an meinem

geistlichen Leben und allem zweifeln; während des Gedankendrehens wuchs in mir die Verzweiflung. Mein Glaube zerfiel zusehends in seine Einzelteile, ohne dass jemand in meinem Umfeld etwas davon erfuhr. Ich war doppelt dumm: ich schaute in die falsche Richtung und habe mit niemandem geteilt, was mich innerlich bewegte.

Seelischer Kampf. Wenn wir außer Acht lassen, dass es in allem Allzumenschlichen auch eine geistliche Dimension gibt, die weder in der Dummheit noch in der Selbstbezogenheit der andern ihren Ursprung hat, geschieht es leicht, dass wir uns mit Menschen anlegen und Konflikte als persönliche Angriffe werten. Der geistliche Kampf kann nur mit geistlichen Waffen gelingen (Epheser 6,10ff).

Es gibt viele wichtige Themen, die uns in unserem Dienst leiten. Wenn unser Verständnis solcher Leit-Themen verzerrt ist, werden wir ungesunden Mustern folgen. Ich nenne hier vier solche Themen :

Berufung. Unsere Berufung ist zuallererst und im Kern der Ruf in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Das Neue Testament erwähnt Berufung nur ausnahmsweise im Zusammenhang mit einem Dienst oder einem Amt. Meist geht es im Zusammenhang mit Berufung um unsere Identität in Christus, um unsere Zugehörigkeit zu ihm und seiner Gemeinde und darum, wie sich unsere neue Identität in unserem Alltag auswirken soll. Wir tun gut daran, unsere Berufung nicht mit unserem Dienstauftrag gleichzusetzen. Berufung und Platzanweisung (Sendung zum Dienst) sind zu unterscheiden, auch wenn man sie nicht trennen sollte. Unsere

Berufung ist identitätsbildend, unser Dienst ist es aber nicht. Gemäß unserer Berufung können wir überall und jederzeit leben. Da spielt es keine Rolle, ob wir leistungsfähig und gesund sind oder nicht. Das Ende unseres Dienstes ist nie zugleich das Ende unserer Berufung.

Erfolg. Im Zusammenhang mit unserem Dienst als Verkündiger und Seelsorger reden wir nicht von Erfolg. «Erfolg» ist keine biblische Kategorie. Wir reden stattdessen von Segen. Aber öfters als uns vielleicht bewusst ist, verstehen wir unter «Segen» ziemlich genau das, was man sich in dieser Welt allgemein unter Erfolg vorstellt: es gelingt, wächst, wird immer beeindruckender und hält an. Dieser Vorstellung liegt den Maßstäben dieser Welt verdächtig nahe (Römer 12,2). Segen heißt nicht „Erfolg“ im üblichen Sinn, sondern beispielsweise «Gegenwart Gottes in allem», auch im Scheitern. Timothy Keller wählte für das Buch, in dem er die fromm kaschierten Götzen beschreibt, den Titel «Es ist nicht alles Gott, was glänzt!» Wir sind Kinder Gottes. Aber wir sind auch Kinder unserer Zeit. Leider ist es gar nicht so einfach, die Prägespuren unserer Zeit im eigenen Denken und Empfinden zu erkennen. Mit solchen Prägespuren müssen wir selbstverständlich rechnen.

Identität. Was gibt uns Wert und Bedeutung? Wer sind wir (noch), wenn wir nicht mehr können, wie wir wollen? Wir werden selbstverständlich niemals sagen, dass unsere Identität in unserem Dienst als Verkündiger und Seelsorger besteht. Wir wissen selbstverständlich, dass wir unsere Identität in Christus haben, auch wenn wir die Formulierung von Paulus in Gal 2,20 nicht ohne Zögern

auch für uns so wählen würden. Wissen und Glauben klaffen nicht selten auseinander. Aber wir erfahren es erst, wenn wir unseren Dienst nicht mehr haben. «Ich verkündige, also bin ich!» wird als Lebensmotto erst dann an die Oberfläche gespült, wenn wir nicht mehr verkündigen. Trotzdem ist es wichtig, bereits jetzt die Überzeugung für unsere Identität in Christus zu schärfen, um nach Ende oder im Scheitern unseres Dienstes rasch zu wissen, was wir buchstabieren können.

Marker der Präsenz von Jesus Christus. Es kann sein, dass jüngere Generationen anfälliger sind, sich zu sehr an Befindlichkeiten und am Gelingen der Arbeit zu orientieren. Ein Genuss ist es aber für Jung und Alt, wenn man mit Leib und Seele die Gegenwart von Jesus Christus erlebt und spürt. Was wäre unser Glaube ohne tiefgehende emotionale Erfahrungen?! Insofern sind wir immer auch in Gefahr, an Gottes Gegenwart zu zweifeln, wenn Unverständliches geschieht und Erwartetes ausbleibt. Das war schon für viele vor uns eine große Herausforderung. Ich denke dabei an den Richter Gideon, an den Musiker Asaph, an den gesegneten Hiob, an den unabhängigen Johannes den Täufer, an die Schwester von Lukas und an viele nach ihnen.

Notwendige Kompetenzen, die wir brauchen.

Das Bewusstsein für die eigene Wirklichkeit. Niemand soll unangemessen über sich selbst denken (Röm 12,3), sondern seine Begabungen, seine Kraft, seine Verantwortung und auch seine Grenzen realistisch einschätzen und akzeptieren. Und jeder und jede braucht auch eine realistische Einschätzung

seiner Persönlichkeit und Prägung und seiner (Über-) Lebensstrategien. Der zuverlässigste Weg zu einem realistische Selbstbild ist, andere zu fragen, was sie an Möglichkeiten, Begrenzungen und Schatten in uns sehen.

Eine angemessene Selbstführung. Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung, mit unserer Wirklichkeit so umzugehen, dass wir anderen dienen und nicht schaden. Wenn wir nicht angemessen mit uns selbst umzugehen lernen, bezahlen Menschen, mit denen wir das Leben teilen und denen wir dienen (wollen), ungefragt den Preis dafür; möglicherweise sogar einen hohen. Ich habe vor vielen Jahren durch meine sehr gewissenhafte Art als Berater einer Gemeinde dazu beigetragen, dass einige die Gemeinde verlassen haben und sich die Gemeinde schlußendlich doch gespalten hat. Ich wollte im Konflikt allen ganz gerecht werden und habe durch die unendlich vielen Gespräche und Gemeindeforen viele überfordert. Mir ist erst im Nachhinein bewusst geworden, wie sehr ich mich von meiner eigenen Art leiten ließ. In vermeintlich bester Absicht habe ich mehr Schaden angerichtet als zu guten Lösungen beigetragen.

Enttäuschungs-Kompetenz. Jede Enttäuschung ist per se auch das Ende einer Täuschung. Insofern enthält jede Enttäuschung so etwas wie eine Verheißung. Unser Glaube kann jetzt stärker werden und reifen. Enttäuschungen sind also immer auch Gelegenheiten, den eigenen Glauben neu und konkret auszudrücken. Das ist eine vielgepredigte und alte Einsicht (1 Petr 1,6-7; Ps 73). Trotzdem lassen auch wir Verkündiger und Seelsorger uns zuweilen doch von

schwer verdaulichen Erfahrungen fesseln und leiten.

Die Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister. Die Frage nach den Wirkkräften hinter dem, was Menschen – und auch wir selbst - wollen, ist wichtig. Dabei geht es meistens weniger um das Entlarven von Dämonen als um das Erkennen von Motiven. Herbert Alphonso bezeichnet die «Frage nach der größeren Liebe» als die eigentliche Schlüsselfrage, wenn es um die Unterscheidung der Geister geht.¹¹ Es gehe nicht in erster Linie um die Frage, ob etwas gut oder böse sei, auch nicht, ob etwas richtig oder falsch sei, sondern um die Frage, wie sich die größere Liebe ausdrückt. Vor dem Hintergrund von 1Kor 13 und Röm 12,1-2 ist dies meines Erachtens ein sehr nachvollziehbarer Hinweis.

Gute Strategien Vorwärts leben.

Was ich bisher in meinem Leben getan hatte, ist unwichtig; wie ich heute lebe, ist entscheidend! Diese Haltung hilft, bis zum letzten Atemzug den Blick nach vorne zu richten und das Leben von der Zukunft her zu verstehen und zu werten. Das Leben nimmt nicht ab, es wird immer mehr. Oder, wie es der Geigenbauer Martin Schleske formulierte: «Das Leben ist in all seiner Vorläufigkeit der Anfang der Vollkommenheit.» Ich gebe zu, dass es nicht ganz stimmt, dass alles, was ich bisher getan habe, unwichtig ist. Aber wenn ich diese Haltung zu allem Bisherigen wähle, bewahre ich mich selbst davor, mich über meine Leistungen zu definieren – die glänzenden und die fruchtlosen.

Die innere Einstellung wählen. Unsere innere Haltung entscheidet darüber, was in

unseren Herzen entsteht und wächst. Kürzlich hat Vreni Theobald, als wir darüber im Gespräch waren, was sich in ihrem Leben bewährt hat, formuliert: «Es ist, wie es ist! Und es wird, was ich daraus mache.» Es ist so entscheidend, welche Haltung wir auch im Blick auf unseren Dienst wählen. Ich bin beispielsweise nie restlos sicher, ob ich das, was ich im Namen von Jesus meine zu tun, auch wirklich für Jesus tue. Manchmal realisiere ich erst im Nachhinein, dass ich auch andere (eigene!) Motive hatte. Diese ernüchternde Erkenntnis stellt sich bei mir typischerweise dann ein, wenn ich nach einem Dienst keinerlei Rückmeldungen erhalte. Dann bin ich manchmal innerlich wie verloren. Damit ist aber noch nichts verloren. Ich entscheide mich dann halt nachträglich und ganz bewusst, dass ich das, was ich getan habe, für Jesus getan habe. Eine nachträgliche Entscheidung dieser Art bietet sich auch dann als guter Schritt an, wenn unser Dienst nicht mehr gewollt ist oder und unsere Beauftragung konfliktreich zu Ende geht. Es ist allemal viel besser, alles ganz in die Hände von Jesus zu legen, als anzufangen, unser hingebungsvolles Engagement aufgrund von menschlichen Enttäuschungen in Form von Überzeit, Urlaubsguthaben oder sogar Geld zurückzufordern. Was ich für Jesus getan habe, habe ich für Jesus getan – auch wenn mir die Notwendigkeit dieser Haltung und einer entsprechenden Entscheidung erst nachträglich bewusst wird.

Schüler (Jünger) bleiben und werden.

Einen Schüler erkennt man daran, dass er Fragen hat und diese stellt, um zu lernen. Ein Schüler tut das, was sein Lehrer ihm sagt, auch wenn er noch nicht alles versteht; oder er diskutiert mit ihm, um zu verstehen,

nicht um recht zu haben. Ein Schüler macht Fehler und lernt aus ihnen. Ich bin ein Jünger von Jesus und will es bis ans Ende meines Lebens bleiben. Ich will immer auf meinen Meister hören und das Hören immer besser lernen. Und ich will ihn auch hören, wenn er durch andere zu mir spricht. Darum übe ich das vollmächtige Hinhören.

Das Potenzial von Enttäuschungen nutzen. Krisen offenbaren, was wir glauben! Sie bringen zum Vorschein, was uns wirklich wichtig ist. Unter Druck – und Krisen machen immer Druck – kommt zum Vorschein, was in unserem Innern ist. Dies kann eine furchtbar ernüchternde Erfahrung sein. Noch mehr als die Weisheit, Krisen zu verhindern, brauchen wir die Fähigkeit, enttäuschende Erfahrung fruchtbar zu machen für unser weiteres Leben. Wir kommen am ehesten in diese Spur, wenn wir uns bewusst machen, dass Enttäuschungen Wachstumschancen sind, und wenn wir mit Menschen, die sich mit uns zum Guten verbünden, unsere Gedanken und Fragen teilen.

Lerngemeinschaften bilden. Der heutige Tag, der kommende Sonntag, dieses Jahr und jede Lebensphase, die noch kommt, ist Neuland für uns. Wir waren noch nie da! Es gilt, das Neuland einzunehmen und zu bebauen. Manchmal neigen wir zur Annahme, dass wir aufgrund unserer vielen Erfahrungen alles, was noch kommt, problemlos meistern werden. Wir haben schon so viel gesehen und wissen ja, was sich bewährt und was nicht. Trotzdem – alles, was noch kommt, ist Neuland. Es macht deshalb Sinn, sich immer (!) als Lernende zu verstehen und sich mit anderen Lernenden zu verbünden.

«Gott braucht keine Helden» lautet der Titel eines vielgelesenen Buches von Magnus Malm. In keiner Phase unseres Dienstes müssen wir die starken Helden spielen. Stark ist, wer sich als Lernender versteht und bereit ist, von andern und gemeinsam mit andern zu lernen. Und zu lernen gibt es noch viel. Unter anderem will auch das Zurücktreten und Abtreten gelernt sein.

Die Nagelprobe unseres Dienstes ist der Abgang!

Ob wir unseren Dienst als Verkündiger und Seelsorger tatsächlich als Dienst verstanden haben, wird unser Abgang zeigen. Wollten wir mit unserem Dienst vor allem Jesus Christus verfügbar sein, werden wir es mit unserem ganzen Leben auch weiterhin sein; und nicht frustriert und wehmütig zurückschauen. Wenn wir mit unserem Dienst Menschen fördern wollten, werden wir auch nach Amt und Würde die Menschen fördern, mit denen wir unterwegs sind; und nicht zu Kritikern unserer Nachfolger werden. Und wenn wir unseren Dienst im Vertrauen auf unseren Herrn getan haben, werden wir auch dann, wenn Aufgaben zu Ende gegangen sind, im Vertrauen auf Jesus mit den Möglichkeiten zufrieden sein, die wir noch haben; und nicht unsere beschränkten Möglichkeiten beklagen.

Hebräer 13,7

Erinnert euch immer wieder an die, die einst die Verantwortung für eure Gemeinde trugen und euch die Botschaft Gottes verkündeten. Haltet euch vor Augen, wie sie Gott bis ans Ende ihres Lebens vertrauten, und nehmt euch ihren Glauben zum Vorbild.



René Winkler ist seit 2019 Leiter der Weiterbildung am Theologischen Seminar St. Chrischona (tsc) und Beauftragter für Alumni-Arbeit, Weiterbildungsangebote & Events sowie Vernetzung.

Anmerkung

¹ Herbert Alphonso: Die persönliche Berufung. Münsterschwarzach 2001⁹

Vereinigung – Dienen in Verkündigung und Seelsorge im Miteinander

Peter Zimmerling

Im Folgenden möchte ich anhand von sieben Aspekten das in einer christlichen Gemeinschaft enthaltene Potenzial für Verkündigung und Seelsorge beschreiben und zeigen, wie es im Miteinander zur Entfaltung kommen kann.¹

1. Die christliche Gemeinschaft, ein sichtbares Zeichen des Reiches Gottes

Die beiden großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts machten Christen und Nichtchristen die Gefährdung des menschlichen Miteinanders bewusst wie nie zuvor. In vielen Menschen brach in elementarer Weise

die Sehnsucht nach einer Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft auf. Darum war die Zeit nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg eine Gründungsphase sowohl vieler neuer christlicher Gemeinschaften als auch der Entstehung großer internationaler Organisationen wie z.B. des Völkerbundes bzw. der UNO. Neue Formen des christlichen Zusammenlebens und des ökumenischen Miteinanders sollten erprobt bzw. Organisationen geschaffen werden, die ein friedliches Miteinander der Völker garantierten.

Parallel dazu begann die christliche Theo-

logie nach dem Zweiten Weltkrieg sich auf ihre Wurzeln im Alten Testament und im Judentum zu besinnen. Sie stellte dabei fest, dass das Ziel des alttestamentlichen Glaubens nicht im Jenseits, d.h. in der himmlischen Glückseligkeit liegt, sondern in der Errichtung eines messianischen Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit durch Gott auf dieser Erde besteht. Diese Hoffnung wird vom Neuen Testament aufgenommen. Ziel der Weltgeschichte ist auch für das Neue Testament das Kommen des Reiches Gottes. Offb 21 zeigt, dass es sich beim Kommen des Reiches Gottes um eine Erneuerung der gesamten Schöpfung handelt. Es spricht vom Kommen eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Dabei ist das Kommen des Reiches Gottes und die damit verbundene Erneuerung des menschlichen Miteinanders für das Neue Testament untrennbar mit dem Namen Jesus Christus verbunden. Hierin besteht das Neue und Unverwechselbare der christlichen Reich-Gottes-Erwartung gegenüber dem Alten Testament. In Jesus von Nazareth ist das Reich Gottes bereits auf die Welt gekommen. In der Wiederkunft Jesu Christi am Ende der Zeit findet die Welt endgültig zu Frieden und Gerechtigkeit.

Was heißt das bezogen auf unser Thema? Es bedeutet zunächst, dass jede christliche Gemeinschaft im Horizont des Reiches Gottes betrachtet werden muss. Sie stellt nach dem Neuen Testament eine Vorwegnahme, ein Zeichen dieses Reiches dar. In ihr scheint etwas auf von der endgültigen Erlösung der Schöpfung am Ende der Tage und damit auch von der endgültigen Befriedung des menschlichen Miteinanders. Das müssen die heidnischen Zeitgenossen gespürt haben, als

sie nicht nur über die „schönen Gottesdienste“ der frühen Christen staunten, sondern auch über deren Umgang miteinander ausriefen: „Seht, wie lieb sie sich haben!“ Die Gemeinschaft der Christen untereinander besaß in den ersten Jahrhunderten nach Christi Auferstehung auch für Außenstehende eine große Anziehungskraft. In der Gewissheit, dass mit dem Kommen Jesu das Reich Gottes bereits angebrochen war, lebten die Christen anders als ihre Umgebung. Sie bildeten eine Kontrastgemeinschaft gegenüber der übrigen Gesellschaft, indem viele Konflikte, die das Römische Reich zu zerreißen drohten, in der Kirche überwunden waren. Der christliche Glaube enthielt offensichtlich das Potenzial, die Spannungen zwischen Arm und Reich, zwischen Sklaven und Freien und zwischen Frau und Mann zu befrieden. Darauf deutet etwa die folgende Aussage des Apostels Paulus hin: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Die Sklavenbefreiung hat sich im Urchristentum von innen heraus angebahnt. Durch die Hochschätzung der Frau vollzog sich im Urchristentum ihre Personwerdung. Sie war nun nicht mehr bloß als Gebärende geschätzt.

Es ist wichtig, beim Nachdenken über christliche Gemeinschaft diesen weiten Horizont in Erinnerung zu behalten. Vom Gedanken des Reiches Gottes her weht ein frischer Wind in müde gewordene christliche Gemeinschaften.

2. Gemeinschaft als Raum der Offenheit und des Vertrauens

Das größte Potenzial einer christlichen Ver-

einigung für den Dienst in Verkündigung und Seelsorge besteht darin, dass sie zu einem Raum der Offenheit und des Vertrauens werden kann. Mich hat beeindruckt, als mir ein junger Mann erzählte, dass ihn folgende Erfahrung von der Wahrheit der christlichen Botschaft überzeugt habe: Er hätte, bevor er Christ wurde, zwischen Menschen nur Kumpelerei und Oberflächlichkeit gekannt. In einer christlichen Gemeinschaft sei ihm erstmals echte Offenheit und wirkliches Vertrauen begegnet, die Bereitschaft, auch über persönliche Dinge zu sprechen.

Wer erkannt hat, dass er als Mensch immer wieder schuldig wird – die Alten sagten: wem aufgegangen ist, dass er ein Sünder ist –, kann das kräfteverzehrende Unternehmen einstellen, den eigenen Heiligenschein zu putzen und damit für andere hinter einer frommen Fassade unkenntlich zu bleiben und sie mit frommen oder unfrommen Phrasen abzuspeisen. Statt dessen darf er lernen, fröhlich und gelöst auf andere zuzugehen und umgekehrt diese an sich heranzulassen. In seiner Auseinandersetzung mit der Gemeinde von Korinth schreibt Paulus, dass sein Herz ihnen gegenüber weit geworden ist. Im Gegenzug bittet er sie: „Stellt euch doch zu mir auch so, und macht auch ihr euer Herz weit!“ (2Kor 6,13).

Leider ist eine Ansammlung von Christen, wie Dietrich Bonhoeffer in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ hervorhebt, nicht schon automatisch eine echte christliche Bruderschaft – heute sprechen wir von Geschwisterschaft –, in der Vertrauen und Offenheit voneinander das Klima bestimmen: „Es kann sein, dass Christen trotz gemeinsamer Andacht, gemeinsamen Gebetes, trotz

aller Gemeinschaft im Dienst allein gelassen bleiben, dass der letzte Durchbruch zur Gemeinschaft nicht erfolgt, weil sie zwar als Gläubige, als Fromme, Gemeinschaft miteinander haben, aber nicht als die Unfrommen, als die Sünder ... Unausdenkbar das Entsetzen vieler Christen, wenn auf einmal ein wirklicher Sünder unter die Frommen geraten wäre. Darum bleiben wir mit unserer Sünde allein, in der Lüge und der Heuchelei; denn wir sind nun einmal Sünder.“⁴² Eine vertrauensvolle Geschwisterschaft lässt sich nicht organisieren. Sie muss wachsen. Das Wachstum lässt sich auch nicht beschleunigen. Man muss warten können, Geduld aufbringen, im Glauben vertrauen und dafür beten. Bruderschaft bleibt ein Gottesgeschenk. Immer aber entsteht sie aus dem Erschrecken über die Brüchigkeit der menschlichen Existenz, letztlich aus der Erkenntnis und dem Bekenntnis der eigenen Unbrüderlichkeit und Lieblosigkeit.

So habe ich es vor mehr als 40 Jahren selbst erlebt. Erst angesichts echter Lebenskrisen wurden wir als Gruppe von Theologiestudenten ehrlich voneinander. Daraus entstand eine Bruderschaft, die noch heute existiert. Allerdings haben wir inzwischen gemerkt, dass sich ein solches Erlebnis nicht konservieren lässt. Die Bereitschaft zur Offenheit voneinander muss immer wieder neu erbeten und geschenkt werden.

Voraussetzung für Vertrauen und Offenheit in einer christlichen Gemeinschaft ist die Erkenntnis, dass Christsein nicht mit moralischer Vollkommenheit zu verwechseln ist. Martin Luther hat zu Recht gesagt: „Hüte dich, je solche Reinheit anzustreben, dass du vor dir nicht mehr als Sünder erscheinen

willst, ja gar keiner mehr sein willst. Denn Christus wohnt nur unter Sündern. Dazu kam er ja vom Himmel, wo er unter Gerechten wohnte, damit er auch unter Sündern Wohnung nehme. Solcher seiner Liebe sinne immer wieder nach. Und du wirst seinen süßen Trost erfahren“ (Brief an Georg Spenlein vom 8. April 1516)³. Ein Problem vieler Christen und christlichen Gemeinschaften besteht darin, dass sie angesichts des christlichen Ideals, das sie sich als Maßstab gesetzt haben, die Augen vor der tatsächlichen Wirklichkeit verschließen, weil die Wahrheit zu schmerzhaft wäre. Der amerikanisch-englische Schriftsteller und Nobelpreisträger Thomas S. Eliot schrieb: „Der Mensch trägt nur wenig Wirklichkeit.“ Leider scheint das gerade für Christen zu gelten, obwohl wir doch viel von Vergebung reden und im Prinzip auch wissen, dass wir durch Jesus Vergebung und damit Frieden mit unserer Vergangenheit finden können. Aber die Sehnsucht dem christlichen Ideal zu entsprechen ist so stark, dass die oft beschämende eigene Wirklichkeit verdrängt wird. Luthers Erkenntnis, dass auch jeder Christ bis an sein Lebensende simul iustus et peccator, zugleich ein Gerechter und ein Sünder, bleibt, tritt darüber in den Hintergrund.

Potenziell ist die christliche Gemeinschaft eine große Hilfe, um aus den Illusionen über sich selbst herauszufinden. Wir müssen diese Chance nur zu nutzen wissen. Paul Schütz, ein vergessener evangelischer Theologe des vergangenen Jahrhunderts, schrieb: „Der Nächste steht uns in Wahrheit nicht im Wege, sondern er steht am Rand des Abgrundes, als Schutzengel, der uns hindert, aus den Realitäten hinaus in die Illusion zu treiben.“ Oft haben auch Christen sich mit krankmachen-

den Idealvorstellungen von sich selbst so sehr angefreundet, dass sie regelrechte Immunbarrieren errichtet haben, um zu verhindern, diese durch eine realistischere Sicht zu ersetzen. Die Mitglieder einer Gemeinschaft können helfen, aus den Illusionen über sich selbst herauszufinden. Menschen mit Minderwertigkeitskomplexen gewinnen dadurch Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Und solche mit Allmachtsphantasien gewinnen Mut, zu den eigenen Grenzen und zur eigenen Endlichkeit ja zu sagen.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass ich vor meiner Tätigkeit als Pfarrer der ökumenischen Kommunität „Offensive Junger Christen“ in Reichelsheim im Odenwald überzeugt war, ein Mensch zu sein, der anderen nichts nachträgt. Damals lebte ich bereits seit einigen Wochen auf Schloss Reichenberg, der Tagungsstätte der Kommunität, zusammen mit 20 jungen Erwachsenen im Alter von 18-25 Jahren. Sie hatten mich als ihresgleichen akzeptiert und schonten mich darum auch nicht. Einer von ihnen hatte öffentlich einen Vorschlag von mir lächerlich gemacht. Das hatte mich ziemlich geärgert. Noch war ich der Auffassung, dass ich einem anderen nichts nachtragen würde. Einige Zeit später saßen wir beim gemeinsamen Abendessen. Der gleiche junge Mann hatte sich vor allen eine Blöße gegeben. Ehe ich es mich versah, hatte ich ihm mit spitzer Zunge einen Schlag versetzt, so dass die ganze Gemeinschaft über ihn lachte. In dem Moment wurde mir bewusst: Ich hatte ihm heimgezahlt, was er mir vor einigen Wochen angetan hatte. Mit meiner Vergessensbereitschaft war es nicht so weit her, wie ich bis dahin geglaubt hatte.

Wenn Jesus ein Freund der Wahrheit, ja die Wahrheit selbst ist und es bereits im Alten Testament heißt, dass Gott es den Aufrichtigen gelingen lässt (Spr 2,7), so besteht kein Zweifel, dass die Wahrhaftigkeit gegenüber uns selbst immer wieder ein neuer Schritt auf Gott und auf den Nächsten zu ist.

3. Gemeinschaft als Schutzraum der Ehrfurcht und des Geheimnisses

Das Potenzial einer christlichen Gemeinschaft für den Dienst wird nur dann zur Entfaltung kommen, wenn sie auch ein Schutzraum der Ehrfurcht und des Geheimnisses ihrer Mitglieder ist. Vertrauen und Offenheit sind nämlich nicht mit plumper Vertraulichkeit zu verwechseln. Vertrauen und Offenheit voreinander dürfen nicht die Ehrfurcht vor der unzerstörbaren Würde des anderen und die Achtung vor dem Geheimnis seiner Persönlichkeit beeinträchtigen. Voraussetzung dafür, dass eine Gemeinschaft den Einzelnen respektiert und achtet, ist eine Atmosphäre der Freiheit. Sie entsteht, wo erkannt wird, dass Gott nicht Uniformierung will, sondern Freude hat an der Vielfalt und Unterschiedlichkeit – wie unschwer bereits an der unendlichen Verschiedenheit der menschlichen Gesichter zu erkennen ist. Dazu kommt, dass christliche Gemeinschaft nicht mit unmittelbarer, seelischer Gemeinschaft verwechselt werden darf, sondern ihren bleibenden Grund in der gemeinsamen Liebe zu Jesus Christus und seiner Botschaft hat. Zwischen dem anderen und mir steht Christus. Es gibt keine seelischen Unmittelbarkeiten. Darauf hat Dietrich Bonhoeffer in seinem Buch „Gemeinsames Leben“, auch in der „Nachfolge“ immer wieder hingewiesen.⁴

Beim Umgang des irdischen Jesus mit seinen Zeitgenossen fällt ins Auge, dass er jedem in ganz persönlicher Weise begegnet ist. Er scheint sich völlig auf die jeweilige individuelle Eigenart eingestellt zu haben. Karl Heim spricht deshalb von ihm als einem Seelsorger ohne Methode. Jesus gehört zu den Entdeckern der Kategorie des Einzelnen (vgl. z.B. die Zachäusgeschichte in Lk 19). Der Einzelne ist ihm unendlich wertvoll (vgl. z.B. die Gleichnisse vom Verlorenen Schaf und vom Verlorenen Groschen in Lk 15). In christlicher Dienstgemeinschaft zu wirken, beinhaltet also, die eigene unverwechselbare Identität behalten und entwickeln zu können.

Nicht nur junge Menschen sind gewöhnlich der Überzeugung, dass wirkliche tiefe Liebe und der Respekt vor dem Anderssein und dem Geheimnis des anderen Menschen sich ausschließen. In jeder tieferen menschlichen Beziehung kann man jedoch lernen, dass auch der nächste und geliebteste Mensch einem irgendwie fremd bleibt, ja, im Lauf der Zeit sogar fremder wird. Der Grund dafür liegt in seinem Geschöpfsein. Weil er Geschöpf Gottes ist, übersteigt der Mensch den Menschen unendlich. Der russische Dichter Fjodor Dostojewski, einer der ganz großen Menschenkenner, schrieb: „Ich halte es nicht für das größte Glück, einen Menschen ganz enträtselt zu haben. Ein größeres Glück ist es noch, bei dem, den wir lieben, immer neue Tiefen zu entdecken, die uns immer mehr die Unergründlichkeit seiner Natur in ihrer ewigen Tiefe offenbaren.“

4. Gemeinschaft als Raum der Persönlichkeitsentwicklung

Im vorigen Punkt sahen wir, dass die Zuge-

hörigkeit zur christlichen Gemeinschaft nicht bedeutet, seine eigene, je besondere Identität aufgeben zu müssen. Das Gegenteil ist der Fall: Eine Voraussetzung für den Frieden in einer Gemeinschaft ist, dass sie dazu beiträgt, dass die Mitglieder ihre Identität entfalten und weiterentwickeln können. Einer der stärksten Eindrücke in meiner Kommunitätszeit bestand darin, dass ich miterlebte, wie ängstliche und farblose junge Menschen ihre Begabungen entdeckten und im gemeinsamen Leben einbrachten, angeregt durch Herausforderungen der Gemeinschaft und durch Ermutigung von Seiten anderer Mitglieder. Bei der Vorbereitung von Geburtstagsfeiern war z.B. Kreativität im Hinblick auf die Gestaltung des Raumes und bei der Ausarbeitung des Festprogramms gefragt. In der Alltagsarbeit war häufig Not am Mann, so dass Jüngere plötzlich Aufgaben übernehmen mussten, die sie sich sonst nie zugetraut hätten. Bisweilen konnte ich regelrecht zuschauen, wie Mitglieder der Gemeinschaft sich aus unscheinbaren Knospen zu wunderschönen Blumen entfalteten.

Jedes Mitglied einer christlichen Gemeinschaft ist zwar unterschiedlich, aber gerade darin zum Nutzen aller begabt. Ohne Planung, ohne ein Interesse am Charisma bleiben diese Begabungen jedoch unentdeckt, unentwickelt und ungenutzt. Darum ist zu überlegen: Wie können christliche Gemeinschaften zu einem Erfahrungsraum für die Charismen werden? Wer hilft, dass Begabungen entdeckt bzw. zugesprochen werden? Wer ermutigt junge Menschen in einer Gruppe zum Einbringen ihrer Begabungen? Wie wird im Leben einer Gemeinschaft das Zusammenspiel der unterschiedlichen Begabungen sichtbar?

Die christliche Vereinigung könnte auf diese Weise zur Vorbildgemeinschaft für die übrige Gesellschaft werden. Gerade die Unterschiedlichkeit der Begabungen stellt paradoxerweise ein gemeinschaftsförderndes Potenzial dar. Weil kein Christ alle Gaben besitzt, ist er auf die anderen Glieder der Dienstgemeinschaft angewiesen. Die Angst vieler Zeitgenossen vor dem anderen und Fremden ist in einer immer pluralistischer und unüberschaubarer werdenden Gesellschaft verständlich. Die vom Geist begabte christliche Gemeinschaft bietet angesichts dieser Situation die Chance, deutlich zu machen, dass enorme Verschiedenartigkeit und liebevolle Einheit sich nicht ausschließen müssen, sondern sich sogar gegenseitig bedingen können. Die christliche Gemeinschaft ist ein Raum, in dem die Andersartigkeit des anderen nicht als Bedrohung, sondern als Ergänzung und Bereicherung erfahren werden kann. Mehr noch: sie macht sichtbar, dass die bleibende Andersheit der anderen sogar die Voraussetzung dafür ist, dass mein Dienst gelingt und dass umgekehrt meine besondere Eigenheit dazu hilft, dass der Dienst der anderen bereichert wird. Gleichzeitig bietet die christliche Gemeinschaft angesichts einer Massengesellschaft mit ihren Uniformierungstendenzen die Chance, zum Raum kreativer Freiheit zu werden, in dem sich die unterschiedlichsten Begabungen entfalten können.

Neben der Förderung von Begabungen gibt es noch andere Aspekte, die im Hinblick auf die Entwicklung der Persönlichkeit im Rahmen der Gemeinschaft wichtig sind. Sie sollen hier wenigstens noch genannt werden. Einmal bietet die christliche Gemeinschaft die Chance, sich gegenseitig Einblick zu geben in das persönliche geistliche Leben.

In einer säkularen Gesellschaft, die einem täglich den Glauben regelrecht wegzusaugen droht, stellt ein solcher Austausch eine große Ermutigung auf dem Weg der Nachfolge dar. Zum anderen hilft die Gemeinschaft geistlich sprachfähig zu werden: z.B. im Hinblick auf den persönlichen Glauben und die Erfahrungen, die jemand im Alltag mit Jesus Christus macht.

5. Gemeinschaft als Schule der Beziehungsfähigkeit

Die christliche Gemeinschaft bietet Menschen – jungen und alten – die Chance, aus ihrer Einsamkeit herauszutreten und auf dem Weg zur Beziehungsfähigkeit voranzukommen. Wir leben in einer Gesellschaft, die von zunehmender Versachlichung und Brüchigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen geprägt ist. Beides gefährdet den Zusammenhalt in Kirche und Gesellschaft. Schon vor Jahren lautete die Überschrift eines Artikels zum Thema Ehe in der Zeitschrift „Der Spiegel“: „Dauerhaft ist nur die Trennung“. Die Errungenschaften der Technik haben den Irrglauben an die Machbarkeit aller Dinge entstehen lassen. Dieser Machbarkeitswahn hat auch die zwischenmenschlichen Beziehungen erfasst. Überdies führt der um sich greifende Materialismus dazu, dass wir Menschen – häufig unbewusst – nach ihrem Nutzen für uns beurteilen. Die Konsequenz ist, dass wir kaum den langen Atem aufbringen, der nötig ist, eine Beziehung auch dann noch aufrecht zu erhalten, wenn Schwierigkeiten das Miteinander belasten.

Ein anders Problem besteht in der u.a. durch die Technisierung ausgelösten Gefühlsarmut vieler Menschen. Manche jun-

gen Männer haben mir erzählt, dass sie sich noch nie richtig in eine Frau verliebt hätten. Ein Gespräch ist mir unvergesslich, in dem ein junger Mann sagte – wir hatten bereits einige Stunden bei Wein und Tabakqualm miteinander gesprochen: „Ich bin doch nicht dumm, wie es wirklich in mir aussieht, lasse ich niemanden wissen.“ Entsprechend vereinsamt war er. Beziehungsscheu und Gefühlsarmut waren eine unheilvolle Verbindung eingegangen.

Eine christliche Gemeinschaft bekommt angesichts dieser vor allem gesamtgesellschaftlich bedingten Situation eine wichtige Funktion. Wer in einem kleinen Kreis ihm wohlgesonnener Menschen Vertrauen und Offenheit erfährt, lernt, aus seiner Isolation herauszutreten, sich emotional auf andere einzulassen. Er fängt an, sein Leben und seinen Dienst in Gemeinschaft mit anderen zu verrichten. Das ist deshalb für viele so schwierig, weil es mit der Gefahr verbunden ist, verletzt zu werden. Eine christliche Gemeinschaft bietet den nötigen Schutzraum, um solche Verletzungen auszuhalten.

Sehr häufig ist die Ich-Einsamkeit – man kann inmitten vieler Menschen vollkommen einsam sein – die Ursache für alle möglichen belastenden und das Leben einschränken- den Bindungen, z.B. im sexuellen Bereich, aber auch anderswo. Es gibt eine Fülle unterschiedlichster Ersatzbefriedigungen, die einem Menschen völlig die Lebensfreude nehmen, die aber alle mit der Unfähigkeit zusammenhängen, echte zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen und in ihnen zu leben. Viele junge Erwachsene erzählten mir, dass das offene Gespräch mit Mitgliedern der Kommunität über ihre Sexualität

ihnen geholfen hätte, sexuelle Zwanghaftigkeiten zu überwinden. Allein dadurch, dass sie zu einer Gemeinschaft gehörten, wo sie über ihre Erfahrungen sprechen konnten, sei es ihnen leichter geworden, weil sie sich nicht mehr allein mit ihren Problemen herumschlagen mussten.

6. Gemeinschaft als Raum der Seelsorge

Damit das Potenzial einer christlichen Gemeinschaft für den Dienst zum Tragen kommt, ist es nötig, dass sie einen Raum der Seelsorge bildet. Ich verstehe Seelsorge weniger als Katastrophenhilfe denn als Wegbegleitung. Seelsorge ist nach meiner Ansicht ein Grundbestandteil christlicher Spiritualität. In meinem eigenen Leben waren Seelsorger immer wieder unentbehrliche Wegbegleiter. Ich kann mir kaum vorstellen, im Dienst für Gott durchgehalten zu haben, wenn mir nicht immer wieder seelsorgliche Hilfe zuteil geworden wäre. Der schon erwähnte Fjodor Dostojewski schreibt in seinem Roman „Schuld und Sühne“: „Es müsste doch so sein, dass jeder Mensch irgendwo hingehen könnte; denn es kommen Zeiten, wo man sich unbedingt an irgend jemand wenden muss.“

Dabei verstehe ich Seelsorge weniger als Wegweisung denn als Wegbegleitung.⁵ Seelsorgerin und Seelsorger sind nicht primär Wegweiser, sondern Wegbegleiter. Ein Wegweiser weist dem Ratsuchenden bestenfalls autoritativ den Weg und lässt ihn dann den Weg allein gehen. Ein Wegbegleiter dagegen weiß selbst noch nicht, wie der Weg für den Ratsuchenden im Einzelnen aussehen wird. Er wird darum im seelsorgerlichen Gespräch weniger Antworten als vielmehr

Fragen formulieren. Darum kann er dem Ratsuchenden auf diesem Weg seine Begleitung auch nur anbieten. Dass dies zudem oft nur ein Stückweit geschehen kann, versteht sich von selbst. Außerdem ist eine derartige Wegbegleitung natürlich nur dann möglich, wenn der Ratsuchende sie selbst wünscht.

Der theologische Grund für Seelsorger und Seelsorgerinnen, sich als Wegbegleiter zu verstehen, liegt im Gedanken des allgemeinen Priestertums (1Petr 2,9). Jeder Christ steht unmittelbar zu Gott; es dürfen und brauchen sich keine priesterlichen Vermittlungsinstanzen zwischen ihm und Gott zu schieben. Schon der irdische Jesus macht seinen Jüngerinnen und Jüngern klar, dass sie alle selbst erkennen können, wer Gott ist und was er von ihnen will: „Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer, Christus“ (Mt 23,10). Ziel der Seelsorge ist – mit einem berühmten Wort des Ignatius von Loyola (1491–1556), dem Gründer des Jesuitenordens, aus seinem Buch „Exerzitien“ gesprochen –, „dass der Schöpfer und Herr sich selbst seiner [des Ratsuchenden!] Seele mitteilt.“⁶

Leben bedeutet, sich permanent zu verändern. Nicht nur die Pubertätszeit, sondern auch spätere Lebensphasen sind geprägt von immer neuen Herausforderungen, gerade dann ist seelsorgliche Begleitung oft unerlässlich.

Eine christliche Gemeinschaft stellt den Raum dar, in dem das Wissen um die Möglichkeit der Seelsorge vermittelt, in dem das Bedürfnis nach Seelsorge entsteht und in dem das Angebot von Seelsorge gemacht wird. Ohne dass Mitglieder einer Gemein-

schaft regelmäßig Seelsorge für sich in Anspruch nehmen, wird sie an ihren Konflikten zugrunde gehen.

7. Gemeinschaft als Raum des Festes und der Freude

Zur christlichen Gemeinschaft gehört schließlich – neben Gottesdienst und Alltag – auch das Fest. Gerade das gemeinsame Feiern stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und damit die Potenziale einer Gemeinschaft für das Wirken nach außen. Am festlichen Miteinander ihrer Glieder wird sichtbar, dass eine christliche Gemeinschaft keine bloße Zweckgemeinschaft ist. Theologisch betrachtet, konkretisiert sich im zweckfreien festlichen Miteinander die Erkenntnis, dass der Mensch sich nicht selbst verdankt, sondern Gott, dem Schöpfer. Nicht nur im Gottesdienst und bei der Arbeit kommt der Mensch seiner schöpfungsgemäßen Bestimmung nach, sondern auch wenn er

spielt und Spaß hat. Die Weisheit spielte vor Gott, als er die Welt erschuf (Spr 8,30). Gott selbst hat Freude am Spiel! Am Sabbat, dem Ruhe- und Feiertag, vollendete Gott seine Schöpfung (1Mo 2,2f). Auch von hier aus erhält die Schöpfung eine festliche Dimension: „Am Sabbat wird die Erlösung der Welt vorweggefeiert.“⁷ Franz Rosenzweig bezeichnet den Sabbat als „das Fest der Schöpfung“⁸. Seit der Erlösung durch Jesus Christus ist die Freude sogar zum Grundklang des christlichen Lebens geworden (vgl. z.B. Phil 4,4: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“).

Ich hoffe, dass das Potenzial für den Dienst in Verkündigung und Seelsorge deutlich geworden ist, das in einer christlichen Gemeinschaft steckt. Jeder und jede, die sich verbindlich auf das Miteinander in einer Gemeinschaft einlassen, wird Zugang zu diesen Potenzialen erhalten.



Prof. Dr. Peter Zimmerling ist seit 2005 Professor für Praktische Theologie mit Schwerpunkt Seelsorge an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Anhang

- 1 Die folgenden Überlegungen habe ich in einer Vorform erstmals veröffentlicht in: Peter Zimmerling, *Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zgänge*, Göttingen 22010.
- 2 Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben/Das Gebetbuch der Bibel*. Eine Einführung in die Psalmen, hg. von G.L. Müller/Albrecht Schönherr, DBW, Bd. 5, München 1987, 93 (vgl. auch: Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, mit einer Einführung von Peter Zimmerling, Gießen 2016, Nachdruck der 4., unveränderten Auflage 1940).
- 3 Martin Luther, *Vom wahren Herzenstrost*. Martin Luthers Trostbriefe, ausgewählt und eingeführt von Paul Scheurlen, Stuttgart 1930, 38.
- 4 Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, hg. von Martin Kuske/Ilse Tödt, DBW, Bd. 4, Gütersloh 21994 (ebenso: Dietrich Bonhoeffer, *Nachfolge*, mit einer Einführung von Peter Zimmerling, Gießen 2016, Nachdruck auf Grundlage der 2. Auflage von 1940).
- 5 Vgl. hier und im Folgenden: Peter Zimmerling, *Beichte*. Gottes vergessenes Angebot, Gießen 42020.
- 6 Ignatius von Loyola, *Exerzitenbuch*, 15. Anweisung.
- 7 Jürgen Moltmann, *Gott in der Schöpfung*. Ökologische Schöpfungslehre, München 1985, 279.
- 8 Franz Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, Heidelberg 1959, 65, zit. nach a. a. O., 280.

Das Reich Gottes

– eine grundlegende theologische Besinnung

Dietmar Kamlah

Der Begriff taucht im NT in verschiedenen Variationen auf: „Reich Gottes“, „Reich der Himmel“, „Reich des Vaters“, „Reich“ oder auch „ewiges Leben“ (vgl. Mk 9,47 und Mk 9, 43.45 oder Mt 7,14 und Mt 7, 21).

Das gesamte Reden und Wirken Jesu Christi kreist um den Begriff „Reich Gottes“. Das wird besonders gut an den sog. Summarien erkennbar, den Sätzen, mit denen die Evangelisten die Lehre Jesu zusammenfassen (Mk 1,14f; Lk 4, 43; 8,1; Mt 4,23; 9,35).

Im AT wird Gott besonders in den Psalmen oft als König bezeichnet (Ps 47; 93; 96 – 99; 103,19; 145, 11).

Für das Volk Israel ist Gott König, weil er sein Volk regiert (Ex 15,18; Ps 44,1-5) und weil er es versorgt (Ps 145,1.13; 146, 10). Er ist König, weil er der souveräne Herrscher der Geschichte und der Schöpfung ist.

Obwohl der Schöpfer immer und überall der Herr allen Geschehens ist, meint der Ausdruck „Reich Gottes“ doch noch einmal etwas anderes.

Die Herrschaft Gottes begegnet in der gefallenen Welt, dem diabolischen und menschlich-empörten „**Wider**“.

Konkret meint das

... den **Widerwillen** gegen Gottes Willen und Absicht,

... den **Widerspruch** gegen Gottes An-

spruch und Zuspruch, gegen seine Verheißungen,

... den **Widerstand** gegen Gottes „Einstand“ für uns und seine entgegenkommende Gnade.

Daraus resultiert jede Form der gewaltsamen und lieblosen **Widerwärtigkeiten**, durch die das Leben, die Schöpfung, der Mensch und alle seine Sozialbezüge zerstört und entstellt werden (Jes 24, 1- 13).

Deswegen reden die Propheten davon, dass das „Reich Gottes“ erst in der letzten Zeit kommen wird (Dan 2,44; 7,13.27; Obadja 21).

Die Propheten verkünden, dass Gott an einer Stelle auf dieser Erde vollkommen zu seinem Recht kommen wird (Jes 53). Von dieser Stelle wird sich das „Reich Gottes“ ausbreiten, indem die Siegesbotschaft: „Gott ist König geworden!“ auf der ganzen Welt ausgerufen wird (Jes 52, 7-10).

Die Propheten reden auch davon, dass Gott durch ein endgültiges und umfassendes Gericht hindurch seine Königsherrschaft über die gesamte Welt aufrichten wird (Dan 2,44; Jes 45,23).

Dann wird Gott anstelle einer Welt voller Widerwärtigkeiten eine Welt des Heils, des Schaloms, setzen (Jes 11,6-9; 25,6-12; 29,17-24; 32,1-5; 65,17-25)

Die vollkommene und endgültige Überwin-

dung und Vernichtung jeglichen Widerwillens, Widerspruchs und Widerstandes und ein Leben ohne jegliche Widerwärtigkeiten sind Kennzeichen des Reiches Gottes.

Reich Gottes ist die in allen Beziehungen und allen Bereichen absolut und total von der Liebe Gottes bestimmte, regierte und gestaltete Welt.

Reich Gottes beginnt mit der radikalen und endgültigen Überwindung der Rebellion des Menschen gegen seinen Schöpfer. Reich Gottes beginnt, wenn Gott als Schöpfer und Herr zu seinem Recht kommt, wenn er als solcher willig und ungezwungen anerkannt wird (Phil 2,10f).

Deswegen kann Jesus, der eine, indem der liebende Sohn Teil der gefallenen Schöpfung wurde (Das Wort wurde Fleisch!), mit Recht als die **Autobasileia**, als das Reich Gottes in Person bezeichnet werden (Mt 12,28; Lk 17, 20f). Hier im Mensch gewordenen Sohn Gottes ist der Ort – und hier allein – in dem kein Widerwille, kein Widerspruch und kein Widerstand gegen Gott und seine Liebe zu finden sind. Das gilt radikal, d.h. bis in die innersten Regungen des Herzens und endgültig, d.h. bis in den Tod und bis in alle Ewigkeit.

Die Widerwärtigkeiten konzentrieren sich geradezu in dem Gekreuzigten, um in seiner Auferstehung endgültig überwunden zu werden.

Wo Jesus ist, da ist das Reich Gottes.

Durch das Zeugnis vom Reich Gottes in Jesus breitet sich das Reich Gottes über die Welt aus (Zeugnis meint Wort und Tat. Das hebräische Wort „**dabar**“ trägt die beiden Bedeutungen „**Wort**“ und „**Tat**“. Zeugnis

meint aber auch verändertes **Zusammenleben in der Welt** und Veränderung bewirkender **Dienst an der Welt**).

Indem Menschen Jesus als das „Reich Gottes in Person“ erkennen und anerkennen, werden sie in das Reich Gottes hineinversetzt (Kol 1,13). Gott kommt auch bei ihnen zu seinem Recht (Röm 3,21f) und sie bekommen Teil am „ewigen Leben“ (Joh 3,16; 1 Joh 5,12)

Wer in Jesus ist, der ist eine neue Kreatur (2 Kor 5,17).

In wem Jesus durch den Heiligen Geist Wohnung gemacht hat (Joh 14, 23; Eph 3,17), in dem ist das Reich Gottes inwendig in ihm. (Lk 17,21)

Bei den zwei oder drei, die in Jesu Namen versammelt sind (Mt 18,20), ist der auferstandene Jesus und damit auch das Reich Gottes mitten unter ihnen (Lk 17,21).

Vom Reich Gottes kann nur in gleicher komplementärer Weise gesprochen werden, wie wir von der Gegenwart Jesu sprechen. Er ist da (Mt 28, 20) und ist uns nah – und gleichzeitig wandeln wir noch in der Ferne von ihm (2 Kor 5, 6) und warten auf das zukünftige Kommen Jesu in Herrlichkeit (1 Tim 6, 14; 2 Thess 5, 23), wir bitten „Komm, Herr Jesus, komme bald!“ (Offb 22, 20)

Als das „Reich des Sohnes“ ist das Reich Gottes jetzt schon gegenwärtig (Kol 1,13; Mt 28, 18), wenn auch verborgen (Lk 17, 20-23). Als das „Reich des Vaters“ ist es noch immer etwas Zukünftiges (Mt 6,10).

Weil das Reich Gottes die ganze Schöpfung umfasst (Röm 8, 21), weil alles in ihm zusammengefasst und neu gemacht werden

wird (Kol 1, 19f), soll das Evangelium von Jesus allen Kreaturen gepredigt werden (Mk 16, 15).

Im Heiligen Geist gibt Gott heute schon ein Angeld (2 Kor 1,22), eine Vorauszahlung der kommenden neuen Welt Gottes.

Durch den Heiligen Geist allein geschieht das Wunder der Gegenwart des Zukünftigen.

Er ist der Teilgeber an den Kräften des Reiches Gottes (Hebr 6,5). Die entscheidende und bedeutsamste Kraft, an der er Anteil gibt, ist die Liebe (1 Kor 13, 1-3).

Der Heilige Geist gibt der Liebe Gottes ungehinderten Raum in Herzen und Verhältnissen.

In der Liebe kommt das Reich Gottes der Erde nah!

Der Einbruch des kommenden Reiches Gottes geschieht heute

- im liebevollen Zuspruch des Schaloms mitten in den noch vorhandenen Widersprüchen einer empörten Welt;
- in der liebevollen Gegenwärtigkeit der Kräfte der zukünftigen Welt mitten unter den noch vorhandenen Widerwärtigkeiten einer in Sünde gefallenen Welt;
- im liebevollen Kindesstand mitten im noch vorhandenen Widerstand einer sich gegen Gott verschließenden Welt.

Dabei werden heute schon die grundlegenden Gegebenheiten des Reiches Gottes erfahrbar. Das Grundgesetz des Reiches Gottes ist die Liebe, die Grundatmosphäre ist die Freiheit, die Grundstimmung ist die Freude und der Grundzustand ist der Friede.

Das hebräische Wort „**shalom**“ trägt die

beiden Bedeutungen „**irdisches Wohl**“ und „**ewiges Heil**“. Schalom hat also unablässig eine zeitliche und eine ewige Seite, wobei die zeitliche immer ein Zeichen und ein Hinweis auf die ewige sein soll. Die menschliche Liebe will dem Geliebten Gutes tun, sie sucht sein Wohl. Sie hat den Drang, das zu tun, was den Geliebten froh, zufrieden und glücklich sein lässt. Sie sagt ihm Gutes, tut ihm Gutes und wünscht ihm Gutes. Wenn Jesus von der Liebe spricht, die auch noch den Feind umschließt, schlägt er denselben Dreiklang an: Segnet, die euch fluchen (d.h. sagt Gutes denen, die zu euch Böses sagen), tut wohl denen, die euch hassen (d.h. tut Gutes denen, die euch Böses tun), bittet für die, die euch verfolgen (wünscht denen Gutes, die euch Böses wünschen).

Die göttliche Liebe will ebenfalls dem Geliebten Gutes tun. Sie sucht aber viel mehr als nur das zeitliche Wohl, sie sucht sein ewiges Heil. Das Wohltun bekommt damit Zeichencharakter.

Die wohltuende Zuwendung zur konkreten Not des einzelnen Menschen (Mt 25, 31-46) wie auch die Arbeit am zeitlichen gesellschaftlichen Wohl (Der Stadt Bestes = Schalom Jer 29, 7) kann als „Arbeit der Liebe“ durchaus als „Reich-Gottes-Arbeit“ bezeichnet werden. Nicht insofern sie das Reich Gottes erarbeitet oder auf dieser Erde aufrichtet, sondern insofern sie als für den Einzelnen oder für die Allgemeinheit erfahrbare und spürbare Wohltat ein **bedeutsames Zeichen** und einen **sichtbaren Hinweis** auf das Reich Gottes aufrichtet.

Im Hinblick auf den in Mode gekommenen Ausdruck „Gesellschaftstransformation“ gilt es den Unterschied zwischen einer politisch-

ideologischen und einer geistlichen Gesellschaftstransformation zu unterscheiden. Die politisch-ideologische Gesellschaftstransformation ist Ausdruck der Reiche dieser Welt. Die geistliche Gesellschaftstransformation ist Ausdruck des Reiches Gottes.

Die den Zeugen des Reiches Gottes gebotenen Wege zu einem Einfluss auf die Gesellschaft, der Veränderungen bewirken und auf geistliche Weise „Transformations“-prozesse auslösen kann, sind die 5 großen „G“:

- **Gebet**
- **Gottes Wort**
- **Geduldige Gewaltlosigkeit**
- **Gehorsam des Glaubens**
- **Gelebte Liebe**

Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Das gilt seit dem Kommen des Sohnes Gottes in diese Welt global und universal.

Man kann dieser Nähe als einzelner Mensch und als Gesellschaft gerecht werden oder zu seinem eigenen Schaden nicht gerecht werden. Das Gerechwerden zeigt sich in der Ausrichtung der persönlichen und der gemeinschaftlichen Lebensgestaltung auf die Liebe im Sinne der Bejahung, Wertschätzung und Annahme der Schöpfung und insbesondere des Mitmenschen.

Es gibt überall auf der Welt einzelne Menschen, die der Liebe auf der Spur und damit nicht ferne vom Reich Gottes sind (Mk 12, 34, Apg 10, 34-37).

Es gibt aber auch gesellschaftliche Systeme und Strukturen, die statt fern vom Reich Gottes zu sein, d.h. der faktischen Nähe des Reiches Gottes nicht gerecht werden (2 Kor 10, 5), nicht ferne vom Reich Gottes sind,

d.h. der faktischen Nähe des Reiches Gottes gerecht werden (Jes 2, 3f); Röm 13, 1-3).

Gesellschaftliche Systeme und Strukturen, die ferne sind vom Reich Gottes kultivieren das „Widergöttliche“, die Gewalt, die Entwürdigung und die Lieblosigkeit (2 Thess 2, 3f.7).

Eine der Hauptaufgaben der Christen im Rahmen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung ist es, als Bürger des Reiches Gottes gegenüber diesen gesellschaftlichen Tendenzen bzw. in den so strukturierten Gesellschaften konsequente **Non-Konformität** zu leben (Röm 12, 2).

Den widergöttlichen Lieblosigkeiten, Entwürdigungen und Zerstörungen begegnen sie im Namen des nahe gekommenen Reiches Gottes, d.h. im Namen Jesu und in seiner Liebe deshalb

... mit **entschlossenem, leidenschaftlichem Widerwillen**, (2 Petr 3, 17; Offb 2, 18-29),

... mit **mutigem, öffentlichem Widerspruch**, (Apg 5, 29),

... **mit gewaltlosem und leidensbereitem Widerstand** (Offb 13, 10) und

... **mit der Praxis von liebevollen „Widerwärtigkeiten“** (Kontrasthandlungen und -verhaltensweisen) in einer von Geld und Macht bestimmten, lieblosen Welt (Lk 6, 27f; Joh 15, 19).

Gesellschaftliche Systeme und Strukturen, die nicht **ferne** vom Reich Gottes sind, können das „Wider“ zwar nicht vollkommen überwinden – sie sind eben nicht das „Reich Gottes“ selber, sondern nur Erhaltungsordnungen, die in ihrer Art der Nähe des Rei-

ches Gottes entsprechen. Sie können das „Wider“ zwar nicht vollkommen besiegen, aber sie können immerhin dem „Wider“ die gesellschaftliche Bestätigung entziehen.

Sie tun das, indem sie

... das **achtsame Interesse aneinander** statt des verächtlichen Widerwillens gegeneinander,

... das **achtsame Gespräch miteinander** statt des verächtlichen Widerspruchs gegeneinander,

... **die achtsame Offenheit füreinander** statt des verächtlichen Widerstands gegeneinander,

... **die achtsamen Wohltaten an-, mit- und füreinander** statt der verächtlichen Widerwärtigkeiten gegeneinander

als zwischenmenschliche und gesamtgesellschaftliche Tugenden kultivieren und als universale, kultur- und religionsübergreifende wohlthuende Verhaltensweisen befördern.

Die gesellschaftliche Verantwortung der Christen an diesen Systemen ist es, ihren Aufbau und Ausbau zu befördern und Verantwortungs- und von Gestaltungsaufgaben zu übernehmen (Jer 29, 7).

In ihrer weltunabhängigen Non-Konformität und in ihrer weltzugewandten Verantwortlichkeit sind die Christen ein Segen für die Welt, denn der Segen zeigt sich in der Abwehr der lebenszerstörenden Kräfte des Widersachers und in der Zuwendung der lebensfördernden Kräfte des Schöpfers.

Mit gesellschaftlichen Systemen und Strukturen, die ohne Gesetze, Gerichte und politischer Gewalt nicht aufrechterhalten werden können, das Reich Gottes selbst Gestalt

werden zu lassen, wäre eine schwärmerische Vermessenheit und eine satanische Versuchung, die unterm Strich immer dem Antichristen in die Hände spielt (Mt 4, 8ff; 24, 23ff; Lk 17, 20ff; Joh 18, 36).

Der unverfügbare und nicht manipulierbare Heilige Geist und nicht die Etablierung neuer gesellschaftlicher Strukturen oder die Durchsetzung neuer politischer Systeme bringen den Menschen unter die Herrschaft Gottes (Sach 4, 6).

Durch die Verwandlung der Herzen verwandelt der Heilige Geist (Hes 36, 26ff)

... **den Widerwillen in dienende Hingabe,**

... **den Widerspruch in Lobpreis und Anbetung,**

... **den Widerstand in dankbare Gemeinschaft**

und die Widerwärtigkeiten in Heil und Herrlichkeit. (Jes 60, 18ff)



Dietmar Kamlah
Vorsitzender

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

herzlich grüße ich euch aus der Geschäftsstelle mit einem Wort aus Sprüche 15,16: „Besser wenig mit der Furcht des HERRN als ein großer Schatz, bei dem Unruhe ist.“ Die Furcht des Herrn ist etwas anderes als „Heidenangst“, so hat es Siegfried Ketting einmal formuliert. Furcht des Herrn bedeutet, Gottes Herrschaft und seine Macht anzuerkennen. Dazu gehört auch, nach seinem Willen fragen und diesen dann auch zu tun. Wir leben in einer unruhigen Zeit. Vieles kann uns Sorgen machen oder sogar Angst verursachen. Dass Jesus vom Reich Gottes spricht, das kommt und jetzt schon begonnen hat, macht uns Mut. In seinem

Wort können wir Vertrauen und Zuversicht finden. Auch wenn unsere Kräfte und Ressourcen zurückgehen, wir nicht auf einen großen Schatz an Vermögen, oder Mitgliederzahlen schauen, können wir im Vertrauen bei ihm und zu ihm Ruhe finden.

Herzlich grüßt Johannes Ott



Johannes Ott
Geschäftsführer
RGAV

Ein herzliches Dankeschön an alle Spender

Liebe Mitglieder unserer RGAV!

Viele Mitglieder sind unserem Aufruf zur „Sonderspende akzente“ gefolgt und ich kann nun guter Zuversicht sein, dass wir neben diesem Heft (Dank einer Sonderspende) auch das geplante letzte Heft 4/2023 finanzieren können.

Wir sagen ein herzliches Dankeschön für jede eurer Unterstützung.

Seid herzlich begrüßt von Johannes Ott
Geschäftsführer der RGAV

Wir gratulieren (soweit uns bekannt)

Zur Goldenen Hochzeit

- am 15.09. Rainer und Eveline Wagner
aus Frankeneck
- am 29.09. Reinhold und Elisabeth Weber
aus Siegen
- am 27.10. Helmut und Waltraud Winkel
aus Niederroßbach
- am 03.11. Bodo und Adelheid Hageneier
aus Sonthofen

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit Josua 24,15: „**Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen.**“

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

† am 11.08.23

Johannes Lichtenberg aus Hamburg

*13.11.1927

† am 21.09.23

Friedel Folz aus Steinweiler

* 01.01.1938

† am 05.09.23

Karl Klein aus Leonberg

*23.04.1928

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Psalm 31,16: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Herzliche Einladung und zum Vormerken

**22.4. – 25.4.2024 Koinonia-Tage für
Hauptamtliche und Ruheständler
Tagungsort: Bibelheim Bethanien,
Karlsbad**

Über viele Jahre hat die Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge jährlich ein Hauptamtlichenforum angeboten, das den schönen Namen Koinonia trug. Dieser Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Gemeinschaft. Nachdem die Dienstgemeinschaft ihre Arbeit eingestellt hat, kam der Gedanke auf dieses beliebte Angebot in Zusammenarbeit mit dem Bibelheim weiterzuführen. Koinonia richtet sich an theologisch interessierte Hauptamtliche und ihre Ehepartner, egal, ob sie noch im Dienst oder bereits im Ruhestand sind. Ziel ist es in einer guten geschwisterlichen

Gemeinschaft theologisch zu arbeiten.

Neben den thematischen Einheiten, die von gleichermaßen versierten wie bodenständigen Referenten gehalten werden, erleben wir bei gutem Essen, interessanten Ausflügen und geselligem Zusammensein eine frohe und ganzheitliche Gemeinschaft.

In diesem Jahr haben wir Dr. Ralph Meier gewinnen können. Er ist Institutsleiter der Hochschule in Volda/Norwegen, hat seine Doktorarbeit über den bekannten Theologen Hans Joachim Iwand geschrieben und wird zu dem Thema referieren:

„Kern und Stern des Evangeliums“

Referenten/Leitung: Dr. Ralph Meier/
Dietmar Kamlah



www.amzi.org

Die beste Art, Israel zu segnen – mit Jesus!

Als **Arbeitsgemeinschaft für das messianische Zeugnis an Israel** (www.amzi.org) wollen wir Israel durch Jesus segnen, indem wir verschiedene messianisch-jüdische und arabisch-christliche Gemeinden und Werke in Israel und den palästinensischen Gebieten unterstützen und aus ihrer Arbeit berichten.



www.amzi.org
Zeitschrift **focus israel**
Gebets-E-Mail
Referate
Seminare

**KALENDER
JETZT
ERHÄLTlich**



EUR 7/CHF 8
zuzgl. Versandkosten

INKLUSIV

- * Toralesungen
- * Erläuterungen zu jüdischen Festen
- * biblisch-jüdischer Jahreskalender

→ www.amzi.org

www.amzi.org